

# VISION

# 2000

Nr. 5/2011

## Portrait



Justyna Okolowicz

### **Nicht Sklave der Technik werden**

Über den Umgang mit den elektronischen Medien  
(Seite 13)

### **Nicht Wissen – Weisheit vermitteln**

Wenn christliche Eltern Ausbildungsstätten für ihre Kinder gründen  
(Seite 18-19)

### **Die Kirche ist jung**

Zeugnisse von Teilnehmern des Weltjugendtags 2011 in Madrid  
(Seite 22-24)

### **Tief fromm und sehr freundlich**

*Spiegel*-Redakteur Matthias Matussek über Papst Benedikt XVI.  
(Seite 23)

### **„Mein Leben ist wirklich schön“**

Zeugnis einer von Geburt an schwer behinderten Frau  
(Seite 25)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

# Liebe Leser

Vor einigen Tagen hat mich ein Leser aus dem Osten Deutschlands angerufen: Er habe die Einladung an die VISION-Leser in der letzten Ausgabe, füreinander zu beten, besonders wichtig gefunden. Gerade heute, in einer so schwierigen Zeit, in der so viele Christen recht vereinsamt in einem eher „feindlichen“ Umfeld leben müssen, sei es wichtig, sich in einem Netz des Gebets geborgen zu wissen. Daher sollten wir dieses Gebetsanliegen jedesmal wieder an unsere Leser herantragen. Diese Anregung greifen wir gerne auf (siehe Seite 25).

Ein weiteres Anliegen sei an dieser Stelle ebenfalls hervorgehoben: Das Gebet um Einheit in der Kirche, derzeit wieder einmal besonders in der Kirche Österreichs. Der heurige Sommer war ja übervoll von Meldungen und Kommentaren zum Thema „Aufruf zum Ungehorsam“. Wer sich etwas näher mit diesem Appell beschäftigt hat, konnte leicht erkennen, dass da Eckpunkte der katholischen Lehre abgelehnt werden. Noch wissen wir nicht, wie unsere Bischöfe mit diesem Aufruf umgehen werden. Aber eines wissen wir sicher: Wir müssen den Herrn intensiver als bisher um Einigkeit anflehen. 2009 in einer ähnlichen Situation der Uneinigkeit haben wir ein Gebet um Einheit verfasst und entsprechende Gebetszettel gedruckt. Noch haben wir Exemplare davon. Wir schicken sie Ihnen gerne auf Anfrage zu.

Auf eine technische Frage muss ich leider auch wieder zu sprechen kommen. Seien Sie, liebe Leser, bitte so nett und prüfen Sie Ihre Adresse auf der Zeitschrift. Ist sie vollständig? Oder fehlt etwa die Türnummer? Wir haben nämlich jetzt im Sommer unverhältnismäßig viele Hefte zurück gesendet bekommen mit dem Vermerk „Adresse unvollständig“, obwohl sie an sich rich-

tig adressiert waren. Das mag mit der Sommervvertretung der Briefträger zusammenhängen, kann aber auch später jederzeit passieren. Also bitte: Kontrollieren!

Noch etwas zum Inhalt dieser Ausgabe: Weil die Medien hierzulande den Weltjugendtag so stiefmütterlich behandelt haben, wollten wir ihn auf drei Seiten würdigen. Außerdem haben wir diese Nummer durchgehend mit Bildern von diesem wichtigen Ereignis illustriert. Noch ein Wort zum Schwerpunkt: Mir hat die Beschäftigung mit dem Thema sehr geholfen, den Glauben zu vertiefen. Ich hoffe, dass Sie bei der Lektüre des einen oder anderen Beitrags dasselbe empfinden.

Bleibt mir, Ihnen, liebe Leser, viel Segen im kommenden Arbeits-, Schul- oder Studienjahr zu wünschen.

*Christof Gaspari*



## Leserbriefe

### Mehr Hilfestellung für Mütter

Diktaturen streben nach der Beeinflussung der Kinder. Das war im Dritten Reich so und bald nach 1945 in Mitteldeutschland, in der DDR. Erschrocken bin ich, dass nun die deutsche Demokratie sich auf die gleiche Ebene begibt. Vorgeschieben wird, daß die Frauen möglichst früh nach einer Geburt wieder voll ins Berufsleben eingegliedert werden sollen, um die Wirtschaft in Schwung zu halten. Dazu werden nicht nur Kindergärten mit hohen Kosten eingerichtet und unterhalten, sondern auch „Krippen“ um die Kinder möglichst früh auf die gleiche Art zu erziehen. Nahezu auf allen Ebenen wird der Einheitsmensch gefördert, der für die menschlichen Grundwerte keinen Platz lässt. Trotz der herrschenden Widerstände ist es ungleich besser, den Müttern Hilfe-

stellung zu geben (auch finanziell), um die Kinder recht zu erziehen. Selbst der beste Kindergarten (ganz zu schweigen von den „Krippen“) vermag die weithin außer Kurs gebrachte menschlich-persönliche Zuwendung nicht zu ersetzen. Bei der gegenwärtigen Entwicklung werden bald genormte Menschen, die nur das Egoistisch-Irdische kennen und darüberhinaus keine Antenne haben.

*Herbert Geisler,  
D-38259 Salzgitter*

### Lob für die Homepage

Ich habe mir gerade Ihre Homepage angesehen, weil ich einen Artikel aus der vorletzten Zeitung für eine Bekannte suchte. Also, ich muß Ihnen wirklich ein Lob aussprechen, so eine übersichtliche und gute Homepage findet man selten. Da findet man gleich, was man sucht. Danke!

*veronikanopp@gmail.com*

**Das Lob freut uns. Wir wissen jedoch, dass einiges sehr verbesserungsbedürftig ist. Diese Verbesserung unterblieb bisher aus Kostengründen.**

### Der Hirntod: ein ganz wichtiges Thema

Mit Dankbarkeit lese ich in VISION 2000 Nr. 3/11 den Artikel von Prof. Wolfgang Waldstein „Der Hirntod ist nicht der Tod des Menschen“ und in der gleichen Nummer hinten bei „Pressesplitter“ nochmals zwei Beiträge zum Thema. Das Thema „Hirntod-Organentnahme“ zu thematisieren ist überaus wichtig. Denn überzeugende wissenschaftliche Erkenntnisse, vor allem aus den USA, belegen längst, dass der sogenannte „Hirntode“ ein lebender Mensch ist, die zu transplantierten Organen also einem lebenden Menschen entnommen werden, der erst durch die Organentnahme (überdies häufig unter Qualen) getötet wird.

Diese Fakten werden bei uns von den Transplantationsmedizinern (für sie geht es um viel Geld: jeder Organspender generiert bis zu einer Million Euro Umsatz) durch Nicht-Diskussion und Nicht-Information über unseren aktuellen Wissensstand unter dem Teppich gehalten. Umso wichtiger Euer Artikel. Für uns Christen kommt noch ein entscheidender Punkt hinzu: Wenn auch nur Zweifel

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

*Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:*

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11 (Fax: -15 DW)
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse:  
Vision 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

**Konto Österreich:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

**Konto Deutschland:** Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

**Konto Schweiz:** Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

**VISION 2000** erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

bestehen, dass ein Hirntoter tot ist (im Hinblick auf den jetzt schon über 40 Jahre andauernden Dissens der Ärzte über die „Hirntod-Definition“ sind solche Zweifel zwingend), verbietet sich jede Mitwirkung an der Organtransplantation (Organspende, Annahme eines Spenderorgans, Mitwirkung bei Entnahme und Transplantation) aus Respekt vor Gottes Wille und fünftem Gebot. Denn hier geht es um Sünde, also auch um den möglichen Verlust des uns von Gottes Liebe zuge-dachten ewigen Heils.

DI Anton Wengersky,  
A-2572 Kaumberg

## Gender-Manie

Bis in die heutige Zeit hat es Menschen mit Hausverstand gewiss nicht gestört, dass gewöhnlich der Vorname des Mannes vor dem der Frau gestanden ist. Ganz im Gegenteil, man fühlte sich als Frau behütet und beschützt. Diese Änderungen auf allen Gebieten blieben der jetzigen Gender-Manie vorbehalten. Und eigentlich – wo bleibt denn jetzt die Gleichbehandlung? Hat der Mann kein Recht mehr? Kein Wunder, wenn sich die Männer vor der Verantwortung für Frau und Kind, für Familie zunehmend drücken. Dieser Konkurrenzkampf ist doch gar nicht nötig, sind doch Frau und Mann vor Gott ganz gleichwertig, nicht gleichartig, aber gleich geliebt. Jedes hat von Gott her seine ihm eigene, wohl zuge-dachte Bestimmung. Ja, noch viel mehr, hat Gott doch ein einfaches Mädchen so hoch erhoben und gewürdigt, Gottes Mutter zu sein! Diese eingebil-dete Benachteiligung der Frau ist ja nur in den Hirnen einiger frustrierter Emanzen entstanden. Kaum zu glauben, dass sich dies wie ein Krebsgeschwür heute derart gesellschafts-verändernd auswirkt. Hier gilt auch das Sprichwort: Steter Tropfen höhlt den Stein – durch die verführten Medien.

Katharina Schwarz, Taufkirchen

## Youcat – ja, aber...

In der letzten Nummer wurde viel für den Jugendkatechismus ausgesprochen (geschrieben). Punkt 316 (Einstufung lässlicher Sünden, Anm.) ist allerdings sehr irritierend! Der Heilige Vater spricht oft vom heutigen Relativismus, dass die Wahrheit nicht

mehr anerkannt wird. Ich selbst wurde auf diesen Punkt aufmerksam gemacht.

Kl. Sr. Elfriede M. von Jesus,  
9800 Spittal

## Pastoralassistent: ein wichtiger Dienst

„... für unseren Papst Benedikt, unserer Bischof Christoph und die Gemeinschaft der Bischöfe, für unsere Priester und Diakone und für alle, die zum Dienst in der Kirche bestellt sind.“ So wird im Hochgebet in der Heiligen Messe gebetet und ich bin als Pastoralassistentin froh und dankbar darüber. Hauptamtliche Laienseelsorger sind vom Bischof zum Dienst in der Kirche bestellt und gesendet. Sie handeln im Auftrag der Kirche aus der Kraft ihrer Berufung und Sendung durch den Heiligen Geist, den sie in der Taufe und Firmung empfangen haben. Daraus eine Konkurrenz zum Wirken des Priesters „in persona Christi“ abzuleiten ist falsch. Es sind ja verschiedene Dienste. Eine Gefahr sehe ich darin, dass diese Dienste gegeneinander ausgespielt werden und Misstrauen und Vorurteile gesät werden. In diesem Sinn hat mich der Beitrag von Frau Valérie van Nes negativ betroffen. Oft sind hauptamtliche Laien nicht die „selbsternannten ersten“, sondern die einzig verfügbaren Ansprechpartner und tragen eine große Last. Ich könnte Geschichten von Krankenhausseelsorge-rinnen erzählen, (z.B. Katharina Wehrberger, von der sie ein Porträt gebracht haben) die in Akutsituationen verzweifelt versuchten, einen Priester zu erreichen und weit und breit war keiner da. In dem Bericht wurde der Dienst der Pastoralreferentin emotional und sehr negativ dargestellt.

PA Elisabeth Obermayer, A- 2345  
Brunn am Gebirge.

## Der Beitrag war keine pauschale Kritik am Dienst von pastoralen Laien-Mitarbeitern

## Der Papst in Zagreb – welche Ehre!

Ich danke für Ihre Zeitschrift VISION 2000 und dafür, dass Sie die Predigt des Heiligen Vaters bei der Messe für die Familien im Juni in Zagreb veröffentlicht haben. Es war wirklich eine sehr herzliche Atmosphäre bei dieser Heiligen Messe, an der rund

400.000 Gläubige teilgenommen haben. Besonders war auch das Treffen des Heiligen Vaters mit den Jugendlichen am Jelačić-Platz... Wir danken Gott für die Ehre, dass uns der Heilige Vater besucht hat.

Br. Stjepan Dilber DJ.,  
10000 Zagreb

## Schade um die alte Rechtschreibung

Schade, daß nun auch VISION 2000 daran denkt, auf die neue Rechtschreibung umzustellen. Daß man an einer Rechtschreibreform arbeite, war ja schon seit Jahrzehnten zu hören. Was aber schließlich herauskam, war eine reine Überrumpelungstaktik. Wäre schon vorher bekannt gewesen, was hier beabsichtigt war, hätte es sicher harten Widerstand von Fachleuten gegeben! So eine Reform durchzusetzen, indem man diese verpflichtend in Ämtern und Schulen einführt, bevor Literaturschaffende und Sprachschöpfer überhaupt wissen konnten, was auf sie zukommt, kam einem Überfall auf die deutsche Sprache gleich. Als Altphilologe, der sich auf Universitätsebene auch viel mit Sprachwissenschaft und Germanistik beschäftigte, war es für mich eine frevlerische Untat, unter Berufung auf etymologische Grundsätze gerade auf diesem Gebiet zu sündigen.

Für die neue Rechtschreibung waren politische und kommerzielle Kräfte, unterstützt von sprachlich kaum kompetenten Presseleuten verantwortlich. Was alles dagegen einzuwenden gewesen ist, hat Theodor Ickler in seinen Büchern *Regelungsgewalt – Hintergründe der Rechtschreibreform* sowie *Kritischer Kommentar zur Neu-regelung der deutschen Rechtschreibung* klar dargelegt. Traditionsbewußtsein wird heute oft verteufelt, doch ist Tradition als Überlieferung, Weitergabe von allem, was gut ist und sich bewährt hat, immer noch lobenswert. Das derzeit beste *Etymologische Wörterbuch des Deutschen* von Wolfgang Pfeifer ist den laut- und sprachgesetzlichen Regeln unterworfen und kann demnach gar nicht anders, als bei der alten Rechtschreibung zu bleiben. Schneuzen hat eben nichts mit Schnauze zu tun und Greuel nichts mit der Farbe grau – hier ist einfach zu unterscheiden. Greuel geht auf „griuwel“ (mittelhoch-

deutsch) zurück und „iu“ ergab lautgesetzlich „eu“. Den Schülern hat man es mit dieser Reform nicht leichter gemacht, dem Sprachverständnis hat man einen schlechten Dienst erwiesen. Journalisten verlassen sich nur noch auf Computerprogramme und merken nicht, daß sie andererseits keinen dritten vom vierten Fall mehr unterscheiden können. Noch ein Blick zurück in meine Schulzeit: Thür und Thor in älteren Schriften waren für mich kein Problem – im Gegenteil war ich nach späterem Griechischstudium begeistert, einen weiten Blick zurück in die Sprachgeschichte machen zu können.

Dr. Otmar Weber, 5020 Salzburg

## Von Heiligen lernen

Die Zunahme der Kirchenglaubens-treue ist „zutiefst beunruhigend“, so äußerte sich Weihbischof Jaschke. Kardinal Lehmann zieht daraus die Konsequenz, es sei „eine gemeinsame neue Grundlage zu finden“ und das ginge nicht ohne „tiefere Kompromisse“. Die „gemeinsame Grundlage“ kann keine andere sein, als der unver-sehrte Glaube, dass wir die Glaubens-wahrheiten neu entdecken und uns darüber freuen; uns von alten und neuen Gottsuchern anstecken lassen. Ein hl. Augustinus in seinen *Bekenntnissen* oder das Konvertiten-Ehepaar Hahn in ihrem Buch *Unser Weg nach Rom* und viele andere helfen uns, die Wahrheit und Schönheit unseres Glaubens tiefer zu erfassen. Wie haben unsere Heiligen auf den Glaubensabfall zur Zeit der sogenannten „Reformation“ reagiert, als die Kirche in Deutschland damals ebenso „ein bitteres und trauriges Bild“ zeigte? Der hl. Petrus Canisius verkündete – ohne Kompromisse – den intakten katholischen Glauben. Er verfasste ein „Gebet für die Bischöfe“ – wegweisend und aktuell auch heute. Es ist wie ein Programm, wenn er die Bischöfe als „Wächter und Beschützer“ der Seelen bezeichnet, die für die „Glaubenseinheit“ der hl. Kirche verantwortlich sind und dafür, „den christlichen Glauben vor jedem Irrtum zu bewahren“. Aus ganzem Herzen beten wir das Gebet des so erfolgreichen Apostels für unsere Bischöfe in ihrer schweren Verantwortung mit.

Hilde Bayerl, D-81241 München

**EINLEITUNG**

**M**ir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ – diese Worte des Herrn vor Seiner Auffahrt in den Himmel haben mich immer schon beeindruckt (Mt 28,18). Ebenso Seine Zusage: „Seid gewiss, Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Was für eine Verheißung! Der Allmächtige ist bei jedem von uns, Tag für Tag, Stunde um Stunde, durch alle Jahrhunderte hindurch! Wunderbar. Aber halt! Glauben wir wirklich an diese Verheißung? Dass Jesus unser Leben begleitet, ist sicher ein äußerst tröstlicher Gedanke. Aber dass Er allmächtig in unserem Leben, in der Geschichte mitmisch, ja, dass Er der Herrscher über die Welt, der „Pantokrator“ ist? Im Credo bekennen wir, dass wir an Gott, den Allmächtigen, glauben – aber wer traut sich zu, das einem Zweifler plausibel zu machen?

„Schau Dir doch die Welt an, wie es da zugeht: Kriege, Hungerkatastrophen, Tsunamis, Attentate, demente Alte, missgebildete Säuglinge, und, und... Wo bleibt da Dein allmächtiger Gott?“ bekommt man dann zu hören. Und: „Sollte Dein Gott allmächtig sein, dann kann Er bei diesem Elend und Chaos sicher kein gütiger Gott sein. Denk an den Gulag, an Auschwitz, die Todesmärsche, die Pol Pot den Kambodschanern verordnet hat! Bei all dem hat der gütige, allmächtige Gott zugehört?“

Und dennoch: Dass Gott allmächtig und barmherzig ist, ist Zentrum der Offenbarung. Wir wollen im folgenden Schwerpunkt versuchen, Licht auf dieses Geheimnis zu werfen, das intellektuell allerdings nie ganz durchdrungen werden kann, das sich aber jenen mehr und mehr erschließt, die sich im Leben auf das Abenteuer der Vorsehung einlassen. Sie machen dabei ganz konkret die Erfahrung: Jesus ist da, Er wirkt, Er lenkt mein Leben zum Guten – trotz allem.

*Christof Gaspari*

**Dass Gott alles in Händen hält, dass alles „durch Ihn (Christus) und auf Ihn hin geschaffen“ ist (Kol 1,16), sieht der moderne Mensch nur ganz schwer ein. Ihn umgibt ununterbrochen Menschenwerk. Er ist in Systeme eingespannt, die einer rein weltlichen Logik der Nützlichkeit folgen...**

**E**in paar Schlaglichter auf das Alltagsleben zeigen: Alles spielt sich im Menschenwerk ab, besonders in der Stadt. Ein Blick aus dem Fenster: die Häuserfront gegenüber; auf dem Weg zum Arbeitsplatz: die Straßen- oder U-Bahn, das Auto, die Autobahn, der Stau in der Autoschlange, Infos und Musikberieselung aus dem Radio, das Handy; am Arbeitsplatz: Büros, Bildschirme, Telefone, Maschinen, Arbeitshallen, Apparate, die Shopping City; daheim: Waschmaschine, Mikrowelle, Geschirrspüler, Fernsehen, Video, Internet... Im Großraumbüro, in der Shopping City, im vollklimatisierten Hotel, bekommt man nicht einmal mehr das Wetter mit.

Man muss schon einen Blick zum Himmel werfen, in den Park gehen, einen Ausflug machen, um mit Gottes Schöpfung konfrontiert zu werden. Aber selbst da ist es nicht naheliegend an den Schöpfer zu denken. Denn im Biologie-Unterricht hat man uns beigebracht, dass alles durch einen ziemlich blinden Zufall entstanden sei. Gott wird bestenfalls am Anfang eine Rolle zugebilligt, quasi als Auslöser des Urknalls. Aber seither nähmen die Dinge ohne Ihn seinen Lauf.

Im öffentlichen Leben spielt Gott ebenfalls nur eine marginale Rolle: bei feierlichen Beerdigungen wird Er erwähnt, an arbeitsfreien Tagen erinnert man sich, dass die meisten Feiertage christlichen Ursprungs sind, bei Hochzeiten in königlichen Familien wird Wert auf kirchliches Zeremoniell gelegt... Aber dort, wo die wirklich relevanten Entscheidungen fallen, wird Gott nicht in die Überlegungen einbezogen: in den Parlamenten, den Gerichten, den Vorstandssitzungen der Großkonzerne...

Ich erinnere mich gut an eine ÖVP-Tagung zum Thema Lebensschutz. Da erklärte ein Vortragender, seines Zeichens Professor der Philosophie, im plurali-

stischen Staat könne man die christlichen Moralvorstellungen nicht mehr als Grundlage der Gesetzgebung heranziehen. Da er auch einen „Biologismus“ ablehnte, also aus der Naturbeobachtung rührende Erkenntnisse, die Rückschlüsse auf das Wollen des Schöpfers ermöglichen hätten, war der Weg frei für die Entwicklung einer Ethik des Lebens, die reines Menschenwerk war.

Der moderne Mensch ist eben daran gewöhnt, Religion als Privatsache anzusehen. Jeder habe da seine eigene Wahrheit: Du die Deine, ich die Meine. Genaues wisse man da nicht. Schließlich

### Heute meinen viele, Religion sei Privatsache

hätten die Buddhisten, die Hindus, die Indianer, die Muslime auch tiefe Einsichten.

Und dennoch: Da bleibt ein tief im Menschen verankertes Wissen bestehen, dass Gott nahe ist, dass Er angerufen werden kann und dass wir uns von Ihm Hilfe erwarten dürfen. Das Zeugnis von Preamble Kaur, einer 23-jährigen Frau, die sich während des Wütens des Massenmörders Anders Breivik auf der norwegischen Insel Utoya aufgehalten hatte, rief mir unlängst diese Tatsache in Erinnerung.

Sie schreibt: „Ich dachte: Jetzt werde ich sterben. Ich stürzte, aber ein Junge half mir auf. Wir sind in den Wald gelaufen. Ich habe mich umgesehen: Ist er da? Schießt er auf uns? Kann er mich sehen? Ein Mädchen hatte einen gebrochenen Knöchel, ein anderes war schwer verletzt. Ich habe versucht zu helfen, bevor ich weiter in Richtung Ufer gelaufen bin. Dort haben wir uns hinter einer Art Mauer versteckt. Ich habe gebetet, gebetet, gebetet. Und gehofft, dass Gott mich sieht.“

Gebet, gehofft, dass Gott mich sieht – dass Er mich hört.

*Schwierig, an Gottes gute Vorsehung zu glauben*

# Wer in Gottes Plan findet das G

Ähnliches, wenn auch nicht so spektakulär, habe ich erlebt in der Zeit, als ich noch dem Glauben fernstand. Meine damals neun Monate alte Tochter war erkrankt, auf dem Kopf übersät mit Furunkeln, davon eines besonders gefährlich an der Nasenwurzel. Als ich sie und meine Frau im Spital verließ, erklärte mir der Arzt, die Überlebenschance sei 50%, je nachdem wohin sich das Furunkel öffnen würde. Zutiefst geschockt erinnerte ich mich auf dem Heimweg an Gott, den es für mich eigentlich ja gar nicht gab, und ich bot Ihm für die Heilung meiner Tochter einen Deal an – den ich zu meiner Schande erst Jahre später eingelöst habe.

Die meisten Menschen haben eben ein oft verschüttetes, unterdrücktes, verdrängtes Wissen um die Nähe Gottes und um dessen Macht, in unser Leben einzugreifen. Dieses Wissen gilt es zu mobilisieren und zur Entfaltung zu bringen – und das nicht nur in äußersten Notsituationen. Wenn uns Gott in Notsituationen helfen kann – warum sollte Er es dann nicht auch im übrigen Leben tun wollen? Israel hat diesen Gott je-



Foto Schätzle

**WELTJUGENDTAG: Aus Österreich waren run**

auben – aber heilsam

# einwilligt, rück

denfalls als einen Beistand erlebt, von dem der Psalmist sagt: „Der Herr ist gnädig und barmherzig. Er hat seinem Volk seine machtvollen Taten kundgetan...“ (Ps 111). Und beim Propheten Joel lesen wir über Gott: „Denn er ist

## Gott überließ sie ihrem verstockten Herzen

gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Güte, und es reut ihn, dass er das Unheil verhängt hat.“ (2,13)

Bei diesen zwei Schriftstellen erscheinen mir zwei Punkte bedenkenswert. Gott hat sich dem Volk durch machtvolle Taten kundgetan. Sein Wirken war somit nicht auf den Privatbereich des jeweiligen Bittstellers beschränkt, sondern offenkundig vor den Augen des Volkes, ja „vor den Augen der Völker“, wie es im Psalm 118 heißt. Wirkt Er somit tatsächlich in der Geschichte, in der „großen“, in das, was wir Weltgeschichte nennen?

Selbstverständlich: Wenn wir an Gottes Heilswirken im eigenen

Leben glauben, impliziert dieser Glaube, dass Er auch die gesamte Geschichte lenkt. Denn was ist denn die Geschichte anderes als das Geflecht von Entscheidungen und Handlungen einzelner Menschen. Jeder von uns schreibt Geschichte. Sicher, in den Geschichtsbüchern wird wenig vom Wirken der meisten von uns berichtet werden. Aber das liegt an der Unmöglichkeit das unüberschaubare Gewebe der Interaktionen der Milliarden von Menschen, die den Erdkreis bewohnen, zu überblicken.

Die Entscheidungen der „Großen“ werden mitbestimmt von deren Kontakten, Hoffnungen, Informationen, Begegnungen, Launen, Ängsten, Sorgen..., alles Faktoren, die vom unüberschaubaren sozialen Umfeld beeinflusst sind – mitbestimmt aber auch von Intuitionen, Einfällen, Impulsen, deren Ursprung im geistigen Bereich liegt, wo Gott und Seine Engel um das Heil der Menschen ringen.

Auf einen zweiten Punkt möchte ich noch zu sprechen kommen. Beim Propheten Joel lesen wir, Gott habe das Unheil, das Er verhängt hatte, gereut. Irgendwie kommt einem diese Aussage merkwürdig vor. Wie kann der allmächtige, gütige Gott etwas tun, was Ihm später leid tut? Diese menschliche Art zu reagieren ist für Gott nicht wirklich vorstellbar. Sehr wohl bringt dieser Satz aber zum Ausdruck, dass von Gott auch Unheil „verhängt“ wird, was schwer zu verstehen ist.

Einen Zugang haben mir die Worte des Herrn eröffnet, die der Psalmist festgehalten hat: „Doch mein Volk hat nicht auf meine Stimme gehört; Israel hat mich nicht gewollt. Da überließ ich sie ihrem verstockten Herzen, und sie handelten nach ihren eigenen Plänen.“ (Ps 81,12f) Das „verhängte Unheil“ hat seinen Ursprung in der Gottferne, in unseren eigenen, fern von Gott erstellten Plänen. Weil Gott unsere Freiheit achtet, lässt Er zu, dass wir solche Pläne aushecken und auch umsetzen.

Aber Er zieht sich nicht in einen Schmollwinkel zurück, sondern nützt das, was weltweit an Unheil ge-

wirkt wird, um es zum Instrument Seines Heilswirkens zu machen. Das ist verstandesmäßig schwer zu erfassen, drückt aber aus, dass Gott zwar unsere Freiheit achtet, dass er aber jenseits dieser Freiheit weiterhin souverän in Seinem Heilswirken bleibt.

P. Werenfried van Straaten hat einmal ein sprechendes Bild für dieses Geheimnis entworfen: Die Schöpfung sei wie ein herrliches Mosaik aus der Hand Gottes hervorgegangen. Durch den Einbruch des Bösen handelten wir Menschen nun aber wie schlimme Kinder, die fortgesetzt mit Steinwürfen dieses Bild zu zerstören versuchen – und der Herr, in Seiner Güte, lasse die so entstandenen Scherben zu einem stets schöneren Bild in Seiner gütigen Hand zusammenfallen.

Auf diese Weise wird das, was wir hier aus irdischer Sicht als Katastrophe erkennen, durch Gottes souveränes Wirken zum Werkzeug, mit dem Er unser ewiges Heil wirken will. Gott kämpft gewissermaßen an einer anderen Front als wir irdisch gesinnten Menschen. Wir ringen um Wohlstand, Ansehen, Gesundheit, usw... und kämpfen gegen Krankheit, Tod, Schmerz, Leid, Armut, Bedürftigkeit. Wenn nun Gott

## Wer in Gottes Plan einwilligt, findet das Glück

solche Übel zulässt, so nur insofern, als sie uns den Weg ebnen zu dem einzig wirklichen Gut, um das es sich zu kämpfen lohnt: der ewigen Glückseligkeit in Seinem Reich.

Keine Frage: All diese Überlegungen sind nicht wirklich imstande, das Geheimnis der Vorsehung Gottes zu durchschauen. Denn Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. Dass der Vorsehung zu folgen, aber entscheidend für des Menschen Erfüllung ist, geht klar aus den Worten Papst Benedikt XVI. in der Enzyklika *Caritas in veritate* hervor: „Jeder findet sein Glück, indem er in den Plan einwilligt, den Gott für ihn hat, um ihn vollkommen zu verwirklichen: In diesem Plan findet er nämlich seine Wahrheit, und indem er dieser Wahrheit zustimmt, wird er frei.“

Christof Gaspari

## Vertrau auf die nie endende Liebe Gottes

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren lieblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht“ (Jes 49,15). Diese Aufforderung zum Vertrauen in die nie vergehende Liebe Gottes steht neben der ebenso eindrucksvollen Stelle aus dem Matthäusevangelium, wo Jesus seine Jünger ermahnt, auf die Vorsehung des himmlischen Vaters zu vertrauen, der die Vögel des Himmels ernährt und die Lilien auf dem Feld kleidet und um alle unsere Bedürfnisse weiß (vgl. 6,24–34). (...) Angesichts der Situation vieler Menschen in Nah und Fern, die im Elend leben, könnte diese Rede Jesu den Anschein erwecken, wenig realistisch, wenn nicht gar ausweichend zu sein. Tatsächlich aber will der Herr mit aller Deutlichkeit zu verstehen geben, dass man nicht zwei Herren dienen kann: Gott und dem Reichtum. Wer an Gott glaubt, den Vater, der voller Liebe zu seinen Kindern ist, räumt der Suche nach seinem Reich, nach seinem Willen, den ersten Platz ein.

Und das ist das genaue Gegenteil des Fatalismus oder eines naiven Irenismus. Der Glaube an die Vorsehung nämlich enthebt nicht des mühsamen Kampfes um ein würdiges Leben, sondern befreit von den Sorgen um die Dinge und von der Angst vor dem Morgen. (...) In jedem Fall aber zeichnet sich der Christ durch das absolute Vertrauen in den himmlischen Vater aus, wie dies bei Jesus der Fall gewesen ist. Gerade die Beziehung zu Gott, dem Vater, verleiht dem ganzen Leben Christi Sinn: seinen Worten, seinen Taten des Heils bis hin zu seiner Passion, seinem Tod und seiner Auferstehung. Jesus hat uns gezeigt, was es bedeutet, mit den Füßen fest auf dem Boden zu stehen, gegenüber den konkreten Situationen des Nächsten aufmerksam zu sein und zugleich stets das Herz auf den Himmel auszurichten, eingetaucht in die Barmherzigkeit Gottes.

Papst Benedikt XVI.

Aus der Ansprache beim Angelus am 27.2.11



und 2.500 Teilnehmer nach Madrid angereist

**Kann man das Wüten von Tornados, die Verfolgungen in Terrorregimen, die Geburt behinderter Kinder in Einklang bringen mit dem Wirken des allmächtigen und gütigen Gottes? Die Kirche lehrt es jedenfalls und P. Descouvemont versucht, es uns im Folgenden nahezubringen.**

*Was hat Sie veranlasst, über die Vorsehung zu schreiben?*

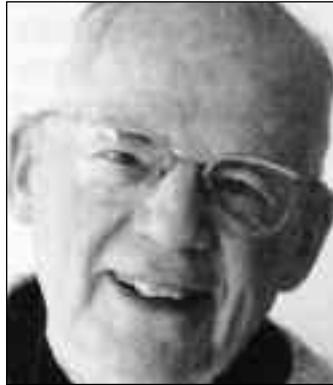
**PIERRE DESCOUVEMONT:** Sie ist eines der Geheimnisse des christlichen Glaubens, an dem vor allem heute viele irrewerden. Ein allmächtiger Gott kann doch nicht Auschwitz, die Vernichtungslager, die Völkermorde, die schrecklichen Kriege des letzten Jahrhunderts zugelassen haben!

*Nach Auschwitz scheint es tatsächlich schwierig zu behaupten, alles sei Gnade.*

**DESCOUVEMONT:** Natürlich, so darf man es auch nicht sagen. Spricht man mit Jemandem, der durch eine Erfahrung traumatisiert wurde, darf man ihm nicht mit großen Worten von der Vorsehung daherkommen. Da hört man zu und lässt ihn seine Auflehnung und sein „warum nur!“ hinausschreiben. Hat nicht auch Jesus zu Seinem Vater geschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

*Hat uns die Bibel etwas Besonderes über das Geheimnis des Bösen zu sagen?*

**DESCOUVEMONT:** Selbstverständlich – obwohl es heute zum guten Ton gehört zu sagen, Gott begnüge sich damit, uns beizustehen – stehe aber den vielen Katastrophen, die sich auf unserem Planeten ereignen, ohnmächtig gegenüber. Alle Häresien haben ihren Ursprung dort, wo Kanzelredner die Meinung vertreten: „Heute kann man nicht mehr sagen, dass...“ Heute kann man nicht mehr wie im Credo verkünden: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen.“ Man zieht es vor, an einen Vater zu glauben, dessen Liebe allmächtig ist, an einen Gott, der schweigt und nicht einschreitet, wenn Sein vielgeliebter Sohn am Kreuz leidet und stirbt. Indem man erklärt, Gott lasse Seine Kinder die Welt nach deren Gutdünken gestalten oder zerstören – was zutrifft – und Er habe beschlossen, bis auf seltene Ausnahmen nicht in den Lauf



**Pierre Descouvemont**

der Geschichte einzugreifen, erscheint die Allgegenwart des Unheils in der Geschichte weniger skandalös.

*Sie teilen diese Ansicht nicht?*

**DESCOUVEMONT:** Die meisten Häresien sind vom großherzigen Bestreben geleitet, nicht zu schockieren. Aber diese Sicht ist falsch – und das ist nicht meine Privatmeinung: Die Vorsehung wird in der ganzen Schrift verkündet; sie wurde und wird auch heute von den Heiligen gelebt und der Kirche, die ihr mehrere Paragraphen im Weltkatechismus widmet (siehe Kasten), gelehrt.

*In der ganzen Schrift verkündet?*

**DESCOUVEMONT:** Vom Alten Bund an offenbart Gott Seinem Volk, dass Er es eifersüchtig bewacht und das Schicksal der Völker in den Händen hält. Die Schrift macht Gott nicht verantwortlich für das Böse, das Satan und die Sünder bewirken, sie stellt klar, dass Er auf geheimnisvolle Weise dessen Ursprung ist.

*Und im Neuen Bund?*

**DESCOUVEMONT:** Das große Wort, das dieses Geheimnis zusammenfasst – es war Milliarden von Christen eine Hilfe –, hat Paulus geäußert: „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“ (Röm 8,28), einer der aufregendsten Sätze der Schrift – zusammen mit der inständigen Bitte Jesu in Gethsemani: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen“ (Lk 22,42) Jesus sieht den Willen des Vaters bezüglich Seines Leidens und betet diesen an, eines Leidens, das die Bosheit der Menschen und der mörderische Wille des Fürsten der Finsternis Ihm auferlegen und das Er sich anzunehmen bereit macht. Denken Sie

*Gott ist absolut souverän: Der Verstand kann es*

## Die Vorsehung: ein

auch an die erste Predigt in der Geschichte der Kirche, zu Pfingsten. Petrus ist da nicht zimperlich, als er den Leuten in Jerusalem verkündet: „Jesus, den Nazoräer, (...), der nach Gottes beschlossenen Willen und Vorauswissen hingegeben wurde, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht.“ (Apg 2,22f) Und die erste Katechese des Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus: „Musste der Messias nicht all das erleiden...?“ (Lk 24,26) Es war vorgesehen, im Plan Gottes: Der Menschensohn musste leiden.

*Sie betonen sehr stark den Glauben der Heiligen an die Vorsehung.*

**DESCOUVEMONT:** Ich biete jedem 20.000 € in bar, der mir einen Heiligen nennt, der nicht an die Vorsehung geglaubt hat! Ob es nun Frédéric Ozanam oder Bernadette Soubirous mit der Krankheit, Johannes vom Kreuz mit den von seinen Nächsten verursachten Verletzungen, Vinzenz von Paul mit den erlittenen Ungerechtigkeiten, Don Bosco mit den Verfolgungen sei... Alle Heiligen ohne Ausnahme haben, ohne zu zögern, daran geglaubt, dass Gott Seine Gründe hat, wenn Er diese oder jene Prüfung in ihrem Leben oder bestimmte Katastrophen in der Welt zugelassen hat. So etwa Thomas Morus, der knapp vor seiner Hinrichtung seine Tochter, wie folgt, tröstet: „Nichts geschieht ohne den Willen Gottes. Alles jedoch, was Er will, so schlimm es uns auch erscheinen mag, ist dennoch für uns das Bestmögliche.“ Oder die heilige Katharina von Siena, die jenen, „die sich über das, was ihnen zustößt, empören und dagegen auflehnen, sagt: „Alles hat seinen Ursprung in der Liebe, alles ist auf das Heil des Menschen ausgerichtet. Gott wirkt nur in dieser Absicht.“ Madeleine Delbrêl – sie ist noch nicht heiliggesprochen – stellt fest, wir müssten vor jedem unserer Tage in die Knie gehen, weil Gott ihn von Ewigkeit heraus Liebe für uns bereitet habe (...), was

gleichbedeutend mit dem „Alles ist Gnade“ von Thérèse von Lisieux ist.

*Gott hat Seine Gründe, die die Vernunft nicht kennt?*

**DESCOUVEMONT:** Tatsächlich. Die Heiligen versuchen nicht, Gott auf die Schliche zu kommen, denn Gottes Absichten sind unergründlich. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“ (Jes 55,8) Der heilige Pfarrer von

**Gott schafft alles – trotzdem sind wir zu 100% frei**

Ars wurde nicht müde, seinen Pfarrkindern zu sagen: „Man braucht gar nicht danach zu fragen, woher die Kreuze kommen: immer von Gott. Sei es nun der Vater, die Mutter, ein Ehegatte, ein Bruder, der Pfarrer oder der Kaplan, immer ist es Gott, der es uns ermöglicht, Ihm unsere Liebe zu beweisen.“ Verkünden Sie das heute in einer Predigt, man wird sie für einen Bußprediger aus längst vergangenen Tagen halten.

*Gott kann doch nicht Tsunamis, Völkermorde wollen, dass Kinder behindert zur Welt kommen?*



**WELTJUGENDTAG: Österreichs Bischöfe (von Schönborn) entspannt inmitten der große**

nicht fassen, aber alle Heiligen glaubten daran

# großes Geheimnis

men...

**DESCOUEMONT:** Nein. Gott kann das Böse nicht wollen. Gott hat einen heiligen Horror vor dem Bösen. Aber Er lässt es um eines größeren Gutes willen, das wir nicht zu fassen vermögen, zu.

*Wirklich ein ganz verwirrendes Geheimnis...*

**DESCOUEMONT:** Ebenso wie alle anderen Geheimnisse unseres Glaubens! Wir sind herausgefordert, scheinbar widersprüchliche Wahrheiten zu bekennen. Das erste Paradoxon lässt sich so ausdrücken: Es gibt in der Welt Ereignisse und Handlungen, die absolut im Widerspruch zum Willen Gottes stehen, weil es sich entweder um Naturkatastrophen handelt, unter denen Kinder leiden, oder um Sünden, die Gott total ablehnt. Und dennoch nützt Er diese Ereignisse, um Seinen Plan zu verwirklichen. Er „nützt“ gewissermaßen das Böse, um daraus Gutes zu wirken. Es wird in Seinen „Plan“ integriert. Diese Zuversicht hat den Heiligen ihre unfassbare Abgeklärtheit inmitten von Prüfungen gegeben. Das ließ auch Papst Johannes XXIII. folgendes Abendgebet formulieren: „Herr, die Welt – das ist Deine Sache, ich lege mich schlafen.“ Das zweite Paradoxon ist nicht

weniger erstaunlich: Wenn jemand bewusst eine Handlung setzt, ist dies vollkommen das Ergebnis seiner Freiheit. Der Zusammenklang zwischen der Freiheit des Menschen und der Gottes ist äußerst geheimnisvoll: Wir sind keineswegs Marionetten in Gottes Händen – und dennoch ist Er es, der die Welt leitet.

*Wie kann Gott innerhalb der Freiheit wirken?*

**DESCOUEMONT:** Das ist ein großes Geheimnis. Luther hat sich daran die Nase blutig geschlagen. (...) Seine Schlussfolgerung: Der Mensch vermeint nur, frei zu sein, obwohl er es tatsächlich nicht ist: Er sei eben voll und ganz vom souveränen Willen Gottes bestimmt. Das hatte dann die bekannte These von der Prädestination zur Folge, die Calvin und die Jansenisten aufgegriffen haben. Augustinus (...) hingegen kam zu dem Schluss: Gott schafft alles – und dennoch sind wir zu 100 % frei. (...)

*Augustinus erklärte auch: „Aus Bösem schafft Gott Gutes.“*

**DESCOUEMONT:** Ja. Und Augustinus erklärt: „Weil der allmächtige Gott in Seiner Güte absolut souverän ist, liebe Er in Seinem Werk nie irgendein Übel zu, wenn Er nicht die Macht und Güte besäße, aus diesem Übel etwas Gutes zu wirken.“ Gott nützt nicht nur das Übel, Er bedient sich sogar des Teufels! Das ist eines der größten Geheimnisse des Glaubens. Gott bedient sich Satans für Seine Ziele. Dass Satan auf seine Art zum geistigen Wachstum der Menschen beiträgt, ist „ein großes Geheimnis“, erklärt der Weltkatechismus (§ 395). (...)

*Gottes Plan ist wirklich nicht immer leicht zu erkennen.*

**DESCOUEMONT:** Das hängt davon ab. Manchmal ist es relativ einfach zu sehen, wie Gott die Ereignisse im Leben zu meinem Besten führt: die Menschen auf meinem Weg; die Talente, die ich bekam; die Ereignisse, die sich ergaben; die erhaltenen Gnaden. ...

## Vorsehung im Weltkatechismus

§ 314 Wir glauben fest, daß Gott der Herr der Welt und der Geschichte ist. Die Wege seiner Vorsehung sind uns jedoch oft unbekannt. Erst am Schluß, wenn unsere Teilerkenntnis zu Ende ist und wir Gott „von Angesicht zu Angesicht“ schauen werden (1 Kor 13,12), werden wir voll und ganz die Wege erkennen, auf denen Gott sogar durch das Drama des Bösen und der Sünde hindurch seine Schöpfung zur endgültigen Sabbatruhe [Vgl. Gen 2,2.] führt, auf die hin er Himmel und Erde erschaffen hat.

§ 395 Die Macht Satans ist jedoch nicht unendlich. Er ist bloß ein Geschöpf; zwar mäch-

tig, weil er reiner Geist ist, aber doch nur ein Geschöpf: er kann den Aufbau des Reiches Gottes nicht verhindern. Satan ist auf der Welt aus Haß gegen Gott und gegen dessen in Jesus Christus grundgelegtes Reich tätig. Sein Tun bringt schlimme geistige und mittelbar selbst physische Schäden über jeden Menschen und jede Gesellschaft. Und doch wird dieses sein Tun durch die göttliche Vorsehung zugelassen, welche die Geschichte des Menschen und der Welt kraftvoll und milde zugleich lenkt. Daß Gott das Tun des Teufels zuläßt, ist ein großes Geheimnis, aber „wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“ (Röm 8,28).

*Meistens aber wandelt man im Dunkeln...*

**DESCOUEMONT:** Ja. Oft scheint Gott abwesend. Man kann es nicht oft genug sagen: Christen verfügen nicht über Spezialbrillen, die rosa sehen lassen, was schwarz oder grau ist, und auch nicht über eine Fernsicht, die sie im Voraus die seligen Spätfolgen des gegenwärtigen Elends erkennen lassen. Nur im Glauben, im nackten Glauben, gilt es, die Worte der Buches der Weisheit zu wiederholen: „Wir und unsere Worte sind in seiner Hand...“ (Weis 7,16) An die Vorsehung zu glauben, wenn ich einen Unfall habe, heißt nicht, mir einzureden, das Glatteis sei das Beste gewesen, was mir in diesem Moment hätte zustoßen können. Vielmehr bin ich herausgefordert zu glauben – und das ist schon enorm! –, dass Gott meinem Schutzengel aufgetragen hat, den Unfall nicht zu verhindern, weil Gutes aus diesem Unglück hervorgehen kann. Und dieses Gute besteht zunächst darin, meinen Glauben an die unendliche Zärtlichkeit Gottes für mich wachsen zu lassen.

*Was schwer zu akzeptieren ist!*

**DESCOUEMONT:** Nein, es ist nicht schwer... Es ist unmöglich! Ohne Gottes Gnade ist es unmöglich, an das Geheimnis der göttlichen Vorsehung zu glauben – und vor allem aus diesem Glauben im Moment der Prüfung zu leben. Sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, erfordert eine Überdosis

von Heiligem Geist. Alle Heiligen haben begriffen, dass Gott uns nur unmögliche Aufträge erteilt. Er will, dass wir lieben – und wir schaffen es nicht. Er will, dass wir vergeben – und wir schaffen es nicht. Er verlangt, dass wir uns Seinem Willen ergeben – wir schaffen es nicht! Daher ist Jesus unter uns erschienen: Um das in uns zu bewirken, was wir von uns aus nicht schaffen können. Je mehr man im christlichen Leben voranschreitet, umso mehr erkennt man die Wahrheit des Wortes Jesu: „Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5). Aber auch: „Denn für Gott ist nichts unmöglich.“ (Lk 1,37)(...)

*Ist die Lehre von der Vorsehung nicht lähmend, wenn Gott sich doch um alles kümmert?*

**DESCOUEMONT:** Daran zu glauben, hat Christen nie davon abgehalten, gegen all das anzukämpfen, was die Menschen weltweit zugrunde richtet. Daher lasse ich in meinem Buch viele Heilige zu Wort kommen, die gegen das Elend angekämpft haben: den heiligen Vinzenz, Mutter Teresa. Die christliche Haltung ist gut in dieser Formel zusammengefasst: „Man muss so handeln, als hinge alles von uns ab und so beten, als hinge alles von Gott ab.“

*Pierre Descouemont ist Theologe und gefragter Prediger sowie Autor mehrerer Bücher, insbesondere PEUT-ON CROIRE EN LA PROVIDENCE? édition de l'Emmanuel, 13 €. Das Interview ist ein Auszug aus dem Gespräch, das Luc Adrian für „Famille Chrétienne“ v. 16.6.2007 geführt hat.*



von links: Lackner, Küng, Turnovsky, in der Schar gläubiger, junger Christen

Es stimmt: An Gottes gütige Vorsehung zu glauben, ist schwierig, besonders wenn man in scheinbar ausweglose Lebenslagen geraten ist. Allen, die von Verbitterung und Resignation bedroht sind, will der Autor im Folgenden eine Perspektive eröffnen.

**N**eulich bei einem Spitalsbesuch sprach mich im Gang ein Krankenpfleger an und er sagte zu mir: „Herr Pfarrer, können Sie mir etwas erklären? In diesem Zimmer da liegt ein 93-jähriger Mann, er hat unerträgliche Schmerzen und nur einen Wunsch, endlich sterben zu können, und er kann nicht sterben. Im Zimmer nebenan liegt ein 27-jähriger Mann, Vater von zwei kleinen Kindern, der mit allen Fasern an seinem Leben hängt, aber er wird keine zwei Tage mehr zu leben haben. Können Sie mir das erklären? Wie bringen Sie das in Einklang mit dem Glauben an ‚Den-da-oben‘?“

Solchen Situationen begegnet man als Seelsorger fast jeden Tag. Und man ist meistens außerstande, auf solche Fragen - so zwischen Tür und Angel - eine Antwort zu geben, die einen nicht selber leer zurücklässt. Meistens steht man selber ganz betroffen da und ist hineingenommen in das Dunkle und Erschütternde solcher Ereignisse.

Jeder Mensch erlebt solche Erschütterungen, Verletzungen: Es sind Versuchungen im Glauben. Jeder Mensch erlebt Situationen, wo sein Glaube an einen gütigen Gott bis in die Fundamente erschüttert wird und ins Wanken kommt. Und in der Tat: Viele Menschen werden mit schweren „Schicksalserfahrungen“ nicht fertig und wenden Gott den Rücken zu: „Ich kann nicht mehr glauben. Ich kann nicht mehr beten. Ich kann nicht mehr an einen Gott glauben, der solches zulässt.“ Sie leugnen im Grunde nicht Gott, sondern wollen einfach mit Ihm nichts mehr zu tun haben. Sie sind enttäuscht von Ihm, verletzt, sie finden - weil viele dann auch das Beten aufgeben - in Gott kein wirkliches Vertrauen mehr.

Ich bin immer wieder Menschen begegnet, die an Gott verzweifeln und die es vorziehen, nicht mehr an Gott zu denken und zu Gott zu beten, damit sie von Ihm nicht mehr enttäuscht werden. Ich bin auch immer wie-



WELTJUGENTTAG: Die Weltjugend-Pakete (Pilgerhut, Liederheft...)

der schmerzlich betroffen, wenn ich als Priester erleben muss, wie diese Distanziertheit gegenüber Gott auch bei alten Menschen - selbst bei solchen, die ein Leben lang zur Kirche gegangen sind -, weit verbreitet ist: „Ja, wir werden dann sehen, ob dann noch etwas kommt... Lassen wir uns überra-

### Gottes gute Vorsehung lässt sich nicht beweisen

schen... Wenn's dann nichts gibt, macht's ja auch nichts...“

Wahrscheinlich kennen Sie alle das innige Gedicht von Eduard Mörike, in dem er betet:

„Herr, schicke was Du willst,  
ein Liebes oder Leides!  
Ich bin vergnügt, dass beides  
aus deinen Händen quillt.“

Wer spricht aus solchen Zeilen? Ein Mensch, der aus einem

unverbrauchten Herzen glaubt, ein Mensch, der täglich in das Wort Gottes geschaut hat und - wie ein Kind - an seinen Vater im Himmel glaubt und sich in seiner Vaterliebe geborgen weiß. Dieser biblische Glaube, dass unser persönliches Leben und das Leben der Völker - und des gesamten Planeten - „in guten Händen“ ist und dass ein unbegreiflicher göttlicher Wille alles - auch das Böse - einem guten Ziel zuführt, das können wir nicht beweisen.

Wir können dafür noch so viele Bibelstellen als Beleg anführen - dem, der es nicht glauben kann, nützt es nichts. Letztlich bleibt dieser Glaube und das Feststehen in diesem Glauben eine unverdiente Gnade, die nur der in sich bewahren kann, für den das tägliche Gespräch mit dem Vater in der Stille der Kammer und die Schriftlesung so selbstverständlich sind wie das Frühstück am

Angesichts der Erschütterungen des Glaubens heute die Zu-

# Du wirst sehen, alles, alles wi

Von Urs Keusch

Morgen und das Brot am Abend.

Der heilige Franz von Sales hat gegen Ende seines Lebens etwas gesagt, das er auch uns ans Herz legen möchte: „Der Herr hat mich von Jugend auf gelehrt, der Vorsehung zu vertrauen. Und wenn ich noch einmal zur Welt käme, ließe ich mich von vornherein - auch in den geringfügigsten Dingen - von dieser göttlichen Vorsehung mit der Einfalt eines Kindes und mit der Verachtung aller menschlichen Klugheit leiten. Es ist für meine ganz Gott hingeebene Seele ein wahres Vergnügen, mit geschlossenen Augen dahin zu wandeln, wohin Gottes Vorsehung mich führen mag. Ihre Absichten sind unerforschlich,

### Bei Nahtoderfahrung das Erlebnis: Alles war gut so

aber immer wunderbar und lieblich denen, die sich ihr anvertrauen. Ich bin sicher, alle Heiligen würden dasselbe sagen.

Ich denke spontan an Don Bosco, den Pfarrer von Ars, Mutter Teresa, Mutter Maria Bernarda, die „Schwestern von der göttlichen Vorsehung“ und unzählige andere Heilige und christliche Initiativen, die ihr ganzes Leben und Werk auf die „Divina Providentia“, die göttliche Vorsehung, gebaut haben und das Wunder solcher Fürsorge Gottes täglich erlebt haben. Und ich bin sicher, dass auch Leser von VISION 2000 dasselbe sagen könnten. Es gibt auch heute gläubige Christen, die Gottes Vorsehung - trotz schmerzlich durchkreuzter Wege und Pläne und dem oft so drückenden Schweigen Gottes - in ihrem Leben wunderbar erfahren haben, dass sie gar nicht aus dem Staunen und der inneren Anbetung herauskommen.

Eserstaunt mich immer wieder, dass Menschen, die z.B. einen schweren Unfall hatten, die dadurch Gesundheit, Beruf, Ansehen verloren oder von einer schweren, ja, tödlichen Krankheit

versicht bewahren

# ird gut sein

oder sonst einem grausamen Schicksal zermalmt wurden, von sich sagen können: „Es ist gut, es ist alles gut!“ Gemeint ist hier jenes „gut“, das Gott am Anfang zu Seiner Schöpfung gesprochen hat und das in diesen Menschen wunderbaren Widerhall findet. Und hören oder lesen wir nicht immer wieder von Menschen, die eine Nahtod-Erfahrung gemacht und etwas vom ewigen Licht empfunden haben, dass sie alle dasselbe erlebt haben: „Ich erlebte einen unbeschreiblichen Frieden, ein so unbeschreibliches Glück, dass darin alles, was ich je im Leben erlebt hatte, selbst die schlimmsten Erfahrungen, völlig belanglos waren.“

Wir lesen von solchen Erfahrungen und Empfindungen auch bei den Mystikern. Als z.B. die Hl. Mechthild von Magdeburg einmal im Geiste in das himmlische Licht entrückt wurde, da macht sie diese Erfahrung: „Ich konnte mich nicht mehr an die Erde erinnern und auch an keine Not meines Herzens. Ich hatte die Absicht, wenn ich dich [Jesus] sähe, mich bei dir sehr über die Erde zu beklagen. Nun hat mich, Herr, dein Anblick überwältigt, denn Du hast mich weit über meinen Rang erhoben.“

Eine ähnliche Erfahrung macht auch Juliana Norwich. Sie schreibt: „Und ich erkannte in Wahrheit, dass nichts durch Zufall oder von ungefähr geschieht, sondern alles durch Gottes Weisheit... Unsere Blindheit und Kurzsichtigkeit ist die Ursache, wenn uns etwas durch Zufall oder von ungefähr geschehen scheint.“ Juliana fand sogar Eingang in den Katechismus der Kirche mit dem folgenden Zitat: „Durch die Gnade Gottes wurde ich inne, dass ich mich fest an den Glauben halten und nicht weniger fest stehen muss, dass alles, wie es auch sein mag, gut sein wird... Und Du wirst sehen, dass alles, alles gut sein wird.“

„Und Du wirst sehen, dass alles, alles gut sein wird.“ Das, liebe Leser, ist der Glaube der Bibel,

der Glaube der Kirche, der Glaube der Kinder Gottes, der Glaube der Heiligen. Diesen Glauben und diese Verheißung stellt uns Gott, der Vater, selber vor Augen in Seinem geliebten Sohn: Durch Seine „Katastrophe“ hindurch führte er Ihn zur Herrlichkeit der Auferstehung!

Nehmen Sie Christus zum Vorbild, die Heiligen, nicht die Zweifler, nicht die Rationalisten, nicht jene, die das Gebet in ihrem Leben vernachlässigen, denn nur „ein Mensch des Gebetes ist in Frieden mit sich und der ganzen Welt“ (Mahatma Gandhi). Gott ist zu groß für uns, zu unbegreiflich, zu unfassbar, wir können Ihn nicht verstehen, nicht begreifen. Er ist die Liebe, aber er ist auch der Heilige. Er ist uns der Nächste, aber auch der Fernste. Er ist der

Zärtliche, aber auch der Herrliche und Schreckliche. Aber in allem ist Er Liebe, auch im Schrecklichen, auch wenn wir es nicht verstehen können. „Die Beweggründe der göttlichen Vorsehung wären sehr armselig, würden wir

## Auch im Leid – kehren Sie Gott nicht den Rücken zu!

kleinen Geister sie einsehen“, so der Hl. Franz von Sales.

Wenn Sie, liebe Leser, Schwere im Leben erfahren, vielleicht Grausames, Unbegreifliches: den Unfalltod ihres einzigen Kindes, eine unheilbare Krankheit, den Suizid ihres Vaters, Bankrott und Arbeitslosigkeit... kehren Sie nicht Gott den Rücken zu!

Murren Sie nicht, fluchen Sie nicht, verstummen Sie nicht im Schmerz, sondern halten Sie Ihre „Katastrophe“ immer wieder im Gebet dem Vater hin, dass Er daraus ein Wunder der Auferstehung wirke! „Und Du wirst sehen, dass alles, alles gut sein wird.“ Und sprechen Sie mit Jesus: „Abba, Vater, dein Wille geschehe!“ – auch wenn Sie seinen heiligen Willen und sein Schweigen nicht verstehen. Dann wird der Vater auch Ihnen, wie Seinem geliebten Sohn, einen heiligen Engel schicken, und er wird Sie mit seiner Kraft und seinem Trost beschenken, damit Sie durch Schmerz und Dunkel hindurch zum herrlichen Licht der Auferstehung finden.

Der Autor ist Pfarrer em. in Bad Ragaz.

Gottes Engel behütet dich

# „Ich war stets geführt“

**Ein Leben im Dienst ihrer Mitmenschen – als Familienfürsorgerin, international geehrte Organisatorin von Flüchtlingshilfe und bis heute im hohen Alter als Ratgeberin für Hilfesuchende aller Art: Maria Loley ist ihr Leben an der Hand Gottes gegangen.**

*Wenn Dich jemand fragen würde: Was ist Vorsehung? – wie würdest Du antworten?*

**MARIA LOLEY:** Von Jugend an hat mich diese Frage bewegt. Also suchte ich mir die Antwort aus der Schrift. Da bin ich besonders bei Stellen aus der Bergpredigt hängen geblieben, etwa wenn Jesus sagt: Euer Vater weiß, was ihr nötig habt. Und: Er weiß es, bevor ihr Ihn überhaupt bittet. Gott sieht jede Not voraus. Er hört unser Rufen. Er ist uns ja in unfassbarer Weise zugewendet. Unsere Namen sind in Seine Hand geschrieben, wie der Prophet Jesaja sagt. Er kennt unsere Nöte und weiß auch die Wege heraus aus der Not.

*Gut, aber greift Er auch ein?*

**LOLEY:** Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich dann die Umstände auf nicht vorhersehbare Weise unsichtbar fügen. Oft habe ich mich gefragt: Wieso passiert genau jetzt dieses oder jenes?

Wieso sagt mir gerade jetzt diese Person etwas Bestimmtes? Warum tritt ein Umstand ein, der mich aus einer Gefahr herausführt? Durch solche Erfahrungen bin ich im Laufe meines Lebens auch in eine immer engere Beziehung zu meinem Schutzengel getreten. Wie oft war ich mir sicher, dass mir von ihm her Hilfe zuteil wird! Dass dies so ist, wissen wir ja aus der Schrift. Da heißt es: „... Denn der Herr ist deine Zuflucht, du hast dir den Höchsten als Schutz erwählt. Dir begegnet kein Unheil, kein Unglück naht deinem Zelt. Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf ihren Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt...“ (Ps 91) Starke Worte: Der Engel sorgt dafür, dass mein Fuß nicht an einen Stein stößt. Das habe ich mir immer wieder plastisch vorgestellt...

*Du nimmst das, wie es da steht?*

**LOLEY:** Klar. Das ist keine symbolische Aussage. Es drückt eine Realität aus: Ich habe einen Engel, der von Gott für mich einen Auftrag bekommen hat. Für mich geht es darum, eine freundschaftliche Beziehung mit ihm einzugehen.

*Wie soll man sich das denn vor-*

*stellen?*

**LOLEY:** Man muss eben das Bewusstsein pflegen, dass dieser Engel da ist, gegenwärtig. Mir ist das eigentlich fast immer bewusst. Im übrigen Leben ist das ja ähnlich: Ich weiß mich stets mit dir in Freundschaft verbunden – auch wenn Du nicht in der Nähe bist. Und die reale Nähe des Engels ist noch verbindlicher als die Nähe eines geliebten Menschen. Da geht es um eine innere Sicherheit, in der ich durch eine Unzahl von Schriftstellen bestärkt worden bin.

*Hast Du das dann in deinem Leben auch wirklich so erfahren?*

**LOLEY:** Selbstverständlich. Da gibt es eine Unzahl von Begebenheiten, in denen ich mich gefragt habe: Warum ist das jetzt so gelaufen? Es gab mehrere Situationen, in denen mich Gott konkret durch Eingreifen in ein Geschehen vor dem Tod bewahrt hat.

*Erzähle...*

**LOLEY:** Ich denke da an eine Autofahrt, bei der ich angesetzt hatte, einen Lkw zu überholen. Als ich etwas vor dem Lkw bin, blockiert das rechte Vorderrad, es schleudert mich zunächst vor den Kühler

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 10

des Lastwagens und dreht mich dann so, dass ich auf der Gegenfahrbahn lande und verkehrt zur Fahrtrichtung zum Stehen komme. Ich war so konsterniert, dass ich zu keiner Reaktion fähig gewesen war. Für den Fahrer des Lkw war es unfassbar, dass es ohne Zusammenprall abgegangen war. Im Moment war mir klar: Dass Du überlebt hast, war menschlich nicht machbar. Oder eine andere Geschichte: Nach dem Krieg war ich ohne Arbeit und in echter Not, nichts zu essen. Da bekomme ich einen Brief von einer älteren Freundin, einer gläubigen Frau. Sie habe von mir geträumt und sei unruhig aufgewacht. Daher ihr Brief. Es sei ihr der Gedanke gekommen, es könnte mir schlecht gehen. Sicherheits halber lege sie Geld bei: 50 Schilling, damals ein lebensrettender Betrag. Ich könnte noch weitere, menschlich unerklärbare Erfahrungen erzählen (siehe Kasten).

*Wie antwortest Du aber auf die Frage: Wieso gibt es dann so vie-*

*le Menschen, denen in ähnlicher Situation keine Hilfe zuteil wird, die scheitern, zugrunde gehen, verzweifeln? Sieht Gott da weg?*

**LOLEY:** Man kann nicht jede Frage rein diesseitig beantworten.

Wer das wollte, müsste die unüberblickbar vielen Zusammenhänge des Lebens kennen. Aber eines weiß ich sicher: Gott ist da! Er sieht die Lage, Er weiß, wie es uns geht, und Er erhört uns, wenn wir uns an Ihn wenden. Manchmal wird es allerdings auch so sein:

Wenn ich einen sehr guten Freund habe, der mir jederzeit helfen würde, ich mich aber nie an ihn wende, wird die Hilfe eben oft ausbleiben. Fest steht jedenfalls und für diese Überzeugung lebe ich: Wer sich vertrauensvoll an Gott wendet, kann fix damit rechnen, dass

im rechten Moment Hilfe kommt. In meiner beruflichen Tätigkeit als Fürsorgerin habe ich oft erlebt, dass Leute gesagt haben: „Ich habe diesen Schicksalsschlag als die Katastrophe schlechthin angesehen.



Maria Loley

Heute erkenne ich: meine Interessen, meine Einstellung, etwa den Mitmenschen gegenüber, hätte ich nie geändert, wenn mich diese Not nicht getroffen hätte. Jetzt weiß ich, dass es zum Guten ausgeschlagen hat. Dem Missgeschick verdanke ich, dass es mir jetzt gut geht. Und ich frage nicht mehr: Gott, wo bist Du? Warum hörst Du nicht? Heute, im Rückblick erkenne ich, dass ich irgendwie geführt war.“

*Heißt das: Jeder täte gut daran, die Augen für das Wirken Gottes*

*in seinem Leben zu öffnen und darauf zu setzen?*

**LOLEY:** Ich bin immer tiefer in die Einsicht geführt worden, wie Gott führt, was nicht heißt, dass ich alles sofort durchschaue. So konnte ich zunächst nicht verstehen, warum ich zweimal nach kurzer Zeit aus Klöstern, in die ich eintreten wollte, entlassen wurde. Jedes Mal trat eine Krankheit auf, die ich davor nie gehabt hatte und die mir das Leben im Kloster unmöglich gemacht hätte. Beim zweiten Mal war für mich klar: Gott lehnt zwar nicht meine Bereitschaft zur totalen Hingabe ab, aber Er will mich auf einen anderen Weg führen – auch wenn ich momentan keine Ahnung hatte, wohin dieser führen würde. Über die Jahre hinweg bin ich dann eher im Dunkeln gegangen, habe aber immer deutlicher erkannt, wie sinnvoll diese Führung weg vom Klosterleben war. In meinem Wirken als Fürsorgerin, später in der Flüchtlingshilfe und der „Bewegung Mitmensch“ kamen meine Fähigkeiten viel wirkungsvoller zur Geltung. Gott hatte mich dazu berufen, meine Hingabe mitten in der Welt im Dienst an meinen Klienten und den vielen anderen Hilfesuchenden zu leben.

*Wie erkennt man den Weg, den Gott uns führen will?*

**LOLEY:** Man betet, überlegt gut und tut das, wovon man glaubt, es sei das Richtige. Aber dann ist es auch notwendig, sich mit dem auseinanderzusetzen, was einem auf dem eingeschlagenen Weg entgegenkommt, um es im Lichte Gottes zu betrachten. So hatte ich oft gute Vorgesetzte, deren Rat mir Weisung wurde, habe aber auch Rauschmisse erlebt – die sich im Nachhinein als durchaus „wertvoll“ erwiesen, weil sie mich von einem Weg abgehalten haben, der nicht gottgewollt war. Insgesamt habe ich nie eine Sinnlosigkeit erlebt, nur weil sich eine meiner Erwartungen in Luft aufgelöst hatte, obwohl vieles in meinem Leben nicht nach meinen Ideen gelaufen ist. Beruflich bin ich beim Jugendamt gelandet, konnte dort mit vielen Familien arbeiten und meine Fähigkeiten voll einsetzen. Bei den Hilfesuchenden Menschen war mein Platz. Dorthin hat mich Gott geführt. Ja, es gibt nichts auf der Welt, worauf ich mich mehr verlassen als auf Gottes Führung.

*Das Gespräch hat CG geführt.*

## Das Briefbomben-Attentat

Etwa ein halbes Jahr vor dem Briefbombenattentat im Jahr 1995 habe ich eines Tages wie üblich morgens in der Hl. Schrift gelesen – im 13. Kapitel des Hebräerbriefes: „Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht“ und: „Der Herr ist mein Helfer, ich fürchte mich nicht. Was können Menschen mir antun?“ (Hebr 13,5f) Als ich diese Worte lese, bin ich zutiefst betroffen. Gott berührt mich, in diesem Moment richtet Er diese Worte direkt an mich! In den Wochen danach musste ich diese Stelle lesen und lesen. Tag für Tag schlage ich diesen Abschnitt auf – immer wieder. Mit der Zeit gehen mir diese Worte in Fleisch und Blut über. Es hat mich mit der Festigkeit einer Säule – übrigens ein schwacher Vergleich – gestützt und getragen, in mir das Gefühl der Unbesiegbarkeit wachsen lassen. Das geschah, wie gesagt, in den Monaten vor dem Briefbombenattentat, eine Zeit voll Anspannung. Mehrmals waren schon Briefbomben ausgeschickt worden. Von der Polizei wurde ich öfter gewarnt, auch ich könnte Adressat einer Briefbombe sein.

So lebte ich zwar in einer gewissen Anspannung, ging aber meiner Arbeit normal nach. Ich kann mich nicht erinnern, wirklich Angst gehabt zu haben.

Am 16. Oktober war ich auf der Post, um mein Postfach zu leeren. Ich folgte dann einer eindringlichen inneren Aufforderung – als wäre jemand hinter mir gestanden –, die Post gleich an Ort und Stelle zu öffnen. (Im Nachhinein war ich sicher: Diese Aufforderung war von meinem Schutzengel ausgegangen.) Normalerweise bin ich mit den Schriftstücken nach Hause gegangen, um mir daheim alles in Ruhe anzusehen.

So habe ich mir die Absender der Briefe angesehen. Auf einem war zu lesen: Liga der Menschenrechte. Da ich knapp davor den Bruno-Kreisky-Menschenrechtspreis bekommen hatte, dachte ich, der Brief müsse etwas mit der Preisverleihung zu tun haben...

Am Kundentisch sitzend beginne ich also den Brief zu öffnen – und löse damit die Explosion aus. Wäre ich wie üblich gestanden, über die Briefe gebeugt, hätte mich die Explosion voll im

Gesicht getroffen. So habe ich nur oberflächliche Verletzungen im Gesicht, die eingezogene Decke im Postamt aber wird an zwölf Stellen durchgeschlagen. Ein Querschläger verursacht eine größere Wunde am Kopf. Allgemeiner Schock. Totale Verwirrung rund um mich. Eine Frau legt mir einen wirklich fachgerechten Verband an. Ein anderer Postkunde hält meinen verletzten Arm in die Höhe und hält auf diese Weise den Blutverlust gering. Zwei Ärzte eilen zu Hilfe. Ich werde ins Krankenhaus gebracht. Schon bei der Fahrt ins Krankenhaus trägt mich eine erstaunlich große innere Ruhe, auch während des Wartens vor dem Operationsaal. Mein letzter Gedanke bevor die Narkose voll zu wirken beginnt, eine Stelle aus dem Psalm 91: „Ich bin bei ihm in seiner Bedrängnis...“

Innere Ruhe auch beim Aufwachen nach der Operation. Diese innere Sicherheit, die mich da trägt, hatte sich im Laufe der Monate nach dem Lesen im Hebräerbrief aufgebaut. „Ich lasse dich nicht im Stich!“

Maria Loley

Gott „funktioniert“ nicht einfach auf Knopfdruck

# Zu unserem Helfer finden

Von Christa Meves

**M**ir hat Gott noch niemals geholfen“, sagt unvermittelt eine mir unbekannt etwa 40-jährige Frau, die mir in der Bahn gegenüber sitzt und meine Broschüre *Was Gott dir schenkt*, erspäht hat. Sie schaut mich dabei geradezu trotzig-anklagend an.

„Das ist ja auch nicht so ohne weiteres möglich“, wage ich zu entgegnen. Mein Gegenüber freut sich über die gelungene Provokation: „Und doch soll er die Gerechtigkeit in Person sein, heißt es doch. Geht das etwa zusammen?“ Ein triumphierender Blick soll mich außer Gefecht setzen.

„Aber vielleicht sperren Sie Gott so aus, wie mich aus dem Abteil, indem Sie es für besetzt erklären, nur weil Sie allein sein wollten,“ erinnere ich lächelnd an die Szene, die sich zuvor zwischen uns abgespielt hat. Die Frau schweigt verblüfft, fragt aber nach einer Weile, nun in nachdenklichem Ton: „Wie meinen Sie das?“ So gab sie mir Gelegenheit zu einer kleinen Laienmission:

Meine Mitreisende hat ja mit einer Beobachtung recht: Gott ist gewiss nicht unser Wunscherfüllungsgehilfe. Er reagiert selten einmal wie ein Zauberkünstler auf Knopfdruck, wenn wir in die Hände klatschen und Ihn auffordern: „Nun mach mal! Bitte schön, ich gebe Dir Gelegenheit, mir zu präsentieren, dass Du der Allmächtige bist!“ Gegen solche Anmaßung aus Menschenmund pflegt Gott taub zu sein – vermutlich aus Liebe zu Menschen mit unangemessenen Forderungen. Denn gewiss will Er solche verwöhnende Ansprüche, die die innerseelische Entwicklung blockieren, nicht unterstützen.

Gott will vielmehr eingelassen werden, wenn Er anklopft, so hat

Er uns in der Offenbarung des Johannes 3,20 vermittelt: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und

lem aber den Aussagen und Ereignissen des Neuen Testaments nachlauschen, oft, täglich, morgens und abends, und uns Zeit nehmen, in die Texte hineinzudenken, sie zu verstehen suchen. Auf diese Weise wird unweiger-

stelle bietet neue Entfaltungsmöglichkeiten, eine Freundschaft tut sich auf. Man stellt fest: Beglückende Umstände mehren sich, manchmal so überraschend, dass man spontan dankbar in die Knie geht und nur noch zu stammeln vermag: „Oh mein Gott!“

Durch eine äußerlich nur unscheinbare, aber letztlich durch eine entscheidende Lebensveränderung haben wir – so nennt das Jesus – ein Stück „Himmelreich“ gewonnen, lediglich dadurch, dass wir uns dem wartenden Gott zugewendet, und dem leise Anklopfenden aus freiem Entschluss die Tür zu unserem Abteil geöffnet haben!

Wir haben unser hochmütiges Alleinsein wollen durch ein sich dem Anklopfenden öffnendes Erleben überwunden!

Wie viel mehr Möglichkeiten haben wir nun dadurch, Gott direkt anzusprechen, wie viel mehr Antworten, wie viel mehr Hoffnung ergibt sich durch seine Nähe – auch dazu, dass wir erhört werden können – jedenfalls wenn wir nichts Unbilliges, nichts Unerfüllbares erbitten.

Erst wenn diese Situation eingetreten ist, schlägt die Stunde zu einem echt angemessenen Gebet. Dann erst kommt alles Bitten aus dem Raum einer erlauschten seelischen Tiefe des Hörens, Verstehens, des Annäherns auf dem Boden eines erhöhten Bezugs zur Heiligen Dreifaltigkeit! Nun kann der Weg zu einem erfüllten Lebensziel in vollem Bewusstsein seines Sinnes beginnen.

„Geöffnete Ohren, klarsichtige Augen – ein von intellektueller Verblendung befreites Herz brauchst Du,“ ruft uns Christus mit seinen Wundern in vielen Gleichnissen zu. „Denn das ist die Voraussetzung dafür, dass sich Meine Rettung für dich in dir verwirklichen kann!“



Foto Hurnaus

**WELTJUGENTTAG: Auch in Madrid gab es eine rege Nachfrage nach der Beichte**

er mit mir.“

Nur also wenn wir Ihm aufmachen, kann Er uns beschenken!

Doch wie lässt sich das in unserem Leben bewerkstelligen?

„Aber wie soll ich das anstellen?“, fragt denn auch meine Mitreisende.

Nun, indem wir in aller Demut versuchen, uns unserem Herrn anzunähern, indem wir versuchen etwas von Ihm zu verstehen. Und das funktioniert nur, wenn wir uns mit den Berichten und

## Gott ist nicht Erfüllungsgehilfe unserer Wünsche

Aussagen beschäftigen, in denen Er direkt über sich und Sein Vorhaben mit uns Menschen gesprochen hat. Wir müssen uns also an die Heilige Schrift heranmachen, den Aussprüchen der Propheten nachsinnen, uns mit Davids Befindlichkeit identifizieren, voral-

lich das Interesse daran wach.

Die wachsende Wissbegier beginnt dann, uns anzutreiben. Wir beginnen mit den nun aufkom-

## Nur wenn wir aufmachen, kann uns Gott beschenken

menden Fragen „Fachleute“ zu konsultieren – Priester und überzeugte Laien. Wir gehen auf die Suche nach Predigten und nach Glaubensformen, die dem Bedürfnis nach Annäherung entsprechen. Wir suchen Heiligtümer auf. Ein solches Bemühen bedeutet, unversehens ein Sensorium für das Walten unseres leisen Gottes zu entwickeln.

Und plötzlich erlebt man bestaunenswerte, beglückende „Zufälle“ als „wunderbar“ im wahrsten Sinne dieses Wortes. Zum Beispiel: Man entgeht mit knapper Not einem lebensgefährlichen Unfall, eine Arbeits-

**Cenacolo: eine Gemeinschaft, in der suchtkranke Jugendliche „aus der Finsternis zum Licht finden“ und Wunder der Heilung geschehen. Die Gemeinschaft lebt von der Vorsehung. Was das bedeutet, erklärt im Folgenden der für das Cenacolo im Burgenland Verantwortliche.**

*Die Gemeinschaft Cenacolo lebt von der Vorsehung. Wie prägt das das Leben der Mitglieder?*

**GEORG:** Im Grunde genommen heißt es: auf Gott zu vertrauen, zu wissen, dass Er es ist, der die Dinge macht und nicht wir. Mutter Elvira, unsere Gründerin, hat es oft erzählt: Sie wusste: Ich werde mir die Ärmel hochkrepeln müssen und aktiv werden. Allerdings war sie sich auch ihrer begrenzten Fähigkeiten, das Werk zu beginnen, bewusst: Sie war keine ausgebildete Psychologin, keine Drogenexpertin, keine Managerin... Jedoch war ihr Vertrauen auf Gott, dass Er es sein würde, der trotz all ihrer Schwächen und Fehler das Werk voranbringen würde, um Vieles größer. Es war ihr auch von Anfang an klar, dass nicht sie es sein wird, die den jungen Menschen helfen würde, sondern der Herr selbst. Er ist es, der wirklich zu heilen vermag – und sie wollte sich Ihm zur Verfügung stellen. Sie hat eben das Evangelium ernst genommen. Sie war einfach sicher: Wenn Gott dieses Werk will, wird Er sich auch darum kümmern, auch um Kleinigkeiten. Von uns erwartet Er, dass wir beten, uns ganz einsetzen, dass wir vertrauen und glauben...

*Sie hat also ganz auf den Willen und das Wirken Gottes gesetzt?*

**GEORG:** Ja, durchaus auch in praktischen Dingen. Sie hat zehn Jahre um ein Haus gebetet, musste viele Kämpfe durchstehen – aber sie hat nicht lockergelassen, weil sie wusste: Gott hat ihr dieses Anliegen ins Herz gelegt, Er würde das Werk vollbringen. Und so war es auch. Und daher ist es bei uns so, dass wir in allem ganz auf Gott vertrauen: dass Er uns mit Nahrung versorgt, wenn es um Projekte geht, die richtigen Leute schickt und die notwendigen Mittel zur Verfügung stellt...

*Hilft euch Gott sehr konkret? Sorgt Er also wirklich für das tägliche Brot, das Gewand...?*

**GEORG:** Ja, Er sorgt ganz konkret.



Georg

Aber das muss man erst begreifen. Ich hatte da auch meine Mühe, meine Zweifel. Wie ich ins Cenacolo gekommen bin, haben mir die Burschen gesagt: Du musst Dich hinknien und beten – und Du wirst sehen, Gott schickt uns alles, was wir brauchen. Nach außen habe ich ja gesagt, gedacht habe ich mir jedoch: Ob das wirklich so funktioniert? Heute kann ich es bestätigen, ich erlebe es ja jeden Tag. Vor einer halben Stunde hat sich drüben im anderen Haus der große Tisch, an dem Du gesessen bist, unter der Last der Lebensmittel gebogen. Oder es fährt ein Auto vor und bringt uns Waschpulver... Das hier in der Gemeinschaft zu erleben, ist natürlich ein Privileg. Es hilft den Burschen auf ihrem Weg der Bekehrung hier. Aber ich bin sicher, dass jeder auf seine Weise auch heute eine ähnliche Erfahrung machen könnte. Die Vorsehung hat ja viele Gesichter.

*Wie kann man sich für das Wirken der Vorsehung öffnen?*

**GEORG:** Am wichtigsten ist das Gebet. Dass wir so leben dürfen, hängt sicher davon ab, dass viele Menschen für uns Messen aufopfern, beten... Das ist das größte Geschenk, das uns hier im Cenacolo gemacht wird. Und dazu kommen die vielen Hilfen. Wie das bei unserem Erweiterungsbau gelaufen ist, darüber könnte man Bücher schreiben. Wie viele Menschen haben da mitgeholfen! Das war etwa der Pensionist aus dem Nachbardorf, der sich bei der Maurerei auskennt und jeden Tag eine Stunde gekommen ist, um uns zu zeigen, wie man das angehen muss – und die vielen anderen Hilfen...

*Wie erkennt man, dass ein Projekt von Gott gewollt ist? Etwa das neue Haus?*

*Wenn Gott für Nahrung, Baumaterial und Hilfe*

## Hilfe in praktische

**GEORG:** Zuerst ist es eine Idee, dann versucht man zu erkennen: Ist es auch notwendig? Vernünftig? Man überprüft, ob auch andere die Idee hatten, sie wichtig finden. Ich bin kein Theologe, denke aber, Glaube und Vernunft müssen da zusammengehen.

*Und dann trägt man das Anliegen vor Gott hin...*

**GEORG:** Das ist ganz wichtig. Wir beten hier viel: täglich drei Rosenkränze, halten Anbetung. Und dabei werden solche Ideen im Herzen geboren. Abends mache ich z.B. oft einen Tagesplan für den nächsten Tag. Dann schreibe ich mir etwa 10 Punkte auf. Und wenn ich am nächsten Morgen um halb fünf in der Kapelle eine Stunde Anbetung halte, merke ich: Die Hälfte von dem, was ich notiert hatte, ist nicht wichtig. Mit dem Hausbau war es ähnlich. Da gab es auch immer wieder Hindernisse zu überwinden, Korrekturen anzubringen. Das Ganze hat ja sieben, acht Jahre gedauert – aber langsam ist es gewachsen...

*Also keineswegs reibungslos?*

**GEORG:** Keineswegs. Aber heute bin ich sehr dankbar für die Zeit der Prüfung. Solche Zeiten sind wichtig – in jedem Leben. Man muss eben erkennen, ob man ei-

genen Wünschen nachhängt oder Gottes Willen tut. Man muss unterscheiden: Handelt es sich um ein Strohfeuer? In dieser Zeit haben wir viele Novenen gebetet, viele Fasttage abgehalten – und so ist die Entscheidung gereift. Heute wissen wir, dass es der Wille Gottes war.

*Fügt Gott die Dinge dann zusammen?*

**GEORG:** Und wie! Da könnte ich stundenlang erzählen. Allein die Ordnung, die Gott einhält! Er schickt uns nicht zuerst das Dach und dann erst den Keller. Als wir den Elektriker gebraucht haben, ist einer gekommen. Und ähnlich war es mit der Heizung. Warum ist der Mann nicht erst zwei Jahre später aufgetaucht? Nein, er war da, als wir ihn brauchten. Keine Frage: Wir waren natürlich in jeder Bauphase besonders offen für die jeweils bestehenden Erfordernisse. Gott und Mensch wirken zusammen. Je mehr wir in Ihm sind, umso besser geht alles über die Bühne. Aber immer, wenn ich etwas von Ihm abrücke oder mich in meine eigenen Ideen verliebe, spüre ich, wie die Harmonie, die sonst erfahrbar ist, verloren geht.

*Und wenn sich 's speißt?*

**GEORG:** Auch das gibt es. Gott



Foto Bonelli

**WELTJUGENTTAG: Großer Andrang bei den Feiern in Madrids Straßen trotz des**

## durch Handwerker sorgt en Dingen

lässt das zu, weil Er uns erziehen will. Er will, dass wir die Dinge wieder schätzen lernen, dass wir dankbarer werden. Vielleicht haben wir das Gebet vernachlässigt, oberflächlich gebetet. Dann passiert es, dass Du drei, vier Monate keinen Kaffee, keinen Zucker hast... Dann hängt dir die Zunge heraus. Eine ganz wichtige Phase: Du wirst wieder dankbar. Heute, wo wir gewöhnt sind, alles zu haben, ist die Entbehrung wichtig. Wer das als Werk der Vorsehung zu deuten vermag, lernt, sich wieder über die Dinge, die ihm versagt geblieben waren, zu freuen. Was war das für eine Freude, als unsere Burschen, die zu 30 auf 100 Quadratmeter gewohnt haben, in das größere neue Haus übersiedeln konnten!

### Lehrt die Vorsehung also, Durststrecken durchzustehen?

**GEORG:** Ja. Keiner wünscht sich solche Phasen. Klar. Aber heute – es klingt fast absurd – muss ich sagen: Ich bin dankbar für meine Alkoholsucht, für diese elenden Jahre. Letztlich waren sie die Voraussetzung für den Weg, den ich heute gehe. Gott nützt auch das, um uns neue Horizonte zu eröffnen. Man kann nicht sagen, dass Gott uns da etwas antut. Liebe ist Liebe und Gott ist Liebe. Aber Er nützt alles, was in unserem Leben geschieht.

*In unserer Zeit gilt: Du musst Dein Leben in die Hand nehmen, die Zukunft planen, alles läuft organisiert ab. Wie findet man da zu einer Haltung, die alles von Gott erwartet?*

**GEORG:** Noch einmal: durch das Gebet. Ich muss mich auf Gott einlassen, so kann ich die Erfahrung machen: Gott führt mich. Und

beten lernt man betend. Zugegeben: Das ist schwierig. Denn viele denken heute: Ich schaffe eh alles. Und dabei: Was für eine Lüge! Wir brauchen ja nur einen Blick in die Zeitung werfen, um zu erkennen, wie zerbrechlich unsere Riesenprojekte sind. Natürlich sollen die Menschen auch Großes anstreben – aber mit Gott im Herzen! Das gilt auch für unsere Alltagsentscheidungen. Da sollten wir uns fragen: Brauchen wir überhaupt das neue Auto, sollen wir uns so verschulden, um das Haus groß auszubauen? Mir geht es ja genauso: Wie schnell hab ich eine Superidee – aber bei längerer Betrachtung im Gebet muss ich einsehen: Das ist nur auf deinem Mist gewachsen.

### Und dann?

**GEORG:** Das Trostreiche ist, dass man mit dem Lieben Gott nie zu einem Punkt kommt, wo es nicht weitergeht. Er nützt auch unsere Blötheiten und Sünden, um die Dinge zum Guten zu wenden. Auch wenn ich mich verirrt habe, zeigt Er mir immer wieder den Weg, wo es zurückgeht. Das gibt Sicherheit im Leben.

### Zum Schluss noch eine Frage: Wie hat Gottes Vorsehung die weltweite Gemeinschaft Cenacolo bisher geführt? Was ist da entstanden?

**GEORG:** In den letzten 28 Jahren sind fast 60 Häuser entstanden. Sicher eindrucksvoll. Aber Mutter Elvira sagt es uns immer wieder: Das wirkliche Cenacolo befindet sich in unserem Herzen. Nicht die Häuser machen es aus. Wichtig ist, dass durch diese Häuser Kinder wieder lachen, Familienväter sich wieder mit ihren Söhnen versöhnen und auf sie stolz sind, weil sie aus der Finsternis zum Licht gefunden haben. Und das sind mittlerweile viele, viele Tausende. Wichtig ist, dass Jugendliche, die uns hier besuchen, entdecken, dass es im Leben mehr gibt als Spaß und Party. Das will Gott durch Cenacolo wirken. Unsere Häuser sind Orte – ich sage das ohne Überheblichkeit –, in denen Menschen unserer Tage erfahren können, dass Gott konkret wirkt, im Alltag, dass man sich auf Ihn einlassen kann. Wie spannend ist doch das Leben mit Gott!

*Über Georgs Lebensweg siehe Porträt in VISION 4/2011. Das Gespräch mit ihm hat CG geführt.*

## Über den Umgang mit den Medien

# Nicht Sklave der Technik werden

**J**unge Leute sind heute sehr an den Umgang mit elektronischen Medien gewöhnt und durchaus imstande, sich an einer Diskussion am Bildschirm zu beteiligen, während sie ihre Aufgaben erledigen. Das Problem dabei: Unter dem Einfluss dieser Medien sind sie dauernd der Gefahr ausgesetzt, zerstreut zu sein. Schuld daran ist nicht nur das Handy im Auto. Man kann auch dem unkontrollierten Zappen zum Opfer fallen. Der ununterbrochene Austausch von Infos erzeugt Stress. Unbewusst hat man Angst, nicht am Ball zu sein, wenn man eine Nachricht verpasst. Man beteiligt sich gleichzeitig an zwei „Konversationen“ – und das führt zu erhöhtem Pulsschlag – und schließlich stellt sich große Müdigkeit ein.

Man spricht heute von „Teleneurose“, einer Störung, die von zu viel in der virtuellen Welt verbrachter Zeit hervorgerufen wird: Wir verbringen unsere Zeit vor dem Bildschirm, wechseln von einem Gedanken zum nächsten, von einem Gesprächspartner zum nächsten, von einem Thema zum nächsten. Mangels Zeit, etwas zu vertiefen, suchen viele zu rasch nach Lösungen – umso mehr, als wir zu verarbeiten vermögen. Das verrückte Surfen und Zappen ruiniert unser Denkvermögen, verhindert eine bedachte Analyse, fundiertes Wissen.

Vor einigen Wochen war ich betroffen, als ich beobachtete, wie junge Leute einem Vortrag zuhörten: Sie haben ihre Mails am Computer angeschaut und mit dem Handy SMS geschickt. Die meisten von ihnen haben nichts mitbekommen.

Man muss lernen, diese Kommunikationsmittel zu beherrschen und sich vor ihnen zu schützen. Man muss nicht immer sofort reagieren: Nicht jedes Mail muss gleich beantwortet werden. Etwas wäre ganz wichtig: Nicht im-

mer ansprechbar zu sein, um sich konzentrieren zu können, ohne gestört zu werden. Sonst machen sich Ineffizienz und Aggressivität breit. Es ist auch gut, seinen Arbeitstag einzuteilen: Zeit für sich vorzusehen, um nachzudenken: die „virtuelle“ Tür zu schließen, etwa am Morgen. Am Nachmittag dann eine Zeit für Begegnungen einplanen – wobei der Computer das Zuhören und die Begegnung von Angesicht zu Angesicht keineswegs ersetzt.

Wenn Sie ein Rendez-vous haben und es läutet das Handy, nehmen Sie – wenn Sie gut erzogen sind – den Anruf nicht entgegen, weil Sie nicht gestört werden wollen. Übrigens: Während ich hier mit Ihnen rede, habe ich vier Nachrichten bekommen. Aber ich werde sie mir erst zu einem späteren Zeitpunkt anschauen, sonst könnte ich nie eine Aufgabe durchgehend zu Ende führen.

Die Jungen und die weniger Jungen dürfen sich nicht von der Technik beherrschen lassen. Diese muss ihnen dienen. (...) Die Lösung besteht darin, die Netze zu entflechten: das Handy für dringende Angelegenheiten, die Internet-Foren für den Ideenaustausch, Mails für den raschen Info-Austausch, das Abschalten des Telefons bis zum Mittagessen, um es wie eine Anzeigetafel zu benutzen.

Man kann täglich Stunden damit verbringen, seinen Nachrichtenverkehr zu managen, immer mit dem Dilemma: Wegwerfen oder nicht? Viele sind nicht diszipliniert genug, um der Informationsflut standzuhalten. Man wird lernen müssen, richtig mit der Information umzugehen, sie zu ordnen und zu bewerten.

**Denis Ettighoffer**

*Auszug aus einem Interview in „Famille Chrétienne“ v. 11.6.11. Ettighoffer ist Präsident von Eurotechnopolis, einem Institut, das seit fast 20 Jahren die sozialen Auswirkungen der Informationstechnologien untersucht.*



...schrecklichen Hitze

Bei unseren Radio-Maria-Sendungen ist immer jemand für die Sendebegleitung verantwortlich. Eines Tages im Herbst 2010 taucht da ein neues, hübsches Gesicht auf. Alles, was ich damals in Erfahrung brachte, war: Es ist eine Theologiestudentin. Bei einer anderen Sendung, einem in mehreren Sprachen gebeteten Rosenkranz, stellten wir fest: Die junge Dame konnte jeweils ein Gesätzchen auf Polnisch, auf Englisch und in einer afrikanischen Sprache beten. Sehr interessant, fand ich.

Ja und so kam eines zum anderen. Der Tipp einer Mitarbeiterin, die die Geschichte der Bekehrung der jungen Frau kannte, gab dann den Ausschlag, ein Portrait über sie zu schreiben. Justyna – mittlerweile Studiokoordinatorin bei Radio Maria – war einverstanden, da ihr bewusst ist, ihre Geschichte könnte anderen Menschen helfen. Das Interview machten wir dann ganz zwanglos in der uns beiden vertrauten Umgebung des Studios von Radio Maria in Wien. Justyna habe ich noch nie hektisch oder gereizt erlebt, obwohl der Zeitdruck beim Radio das 24 Stunden lang Programm sendet, oft enorm ist. Ich würde sie als engagiert und zielstrebig beschreiben. Sie strahlt Zufriedenheit aus, wirkt ausgeglichen.

Justyna kommt im Oktober 1982 als einziges Kind einer aus Polen stammenden Familie in Wien zur Welt.

Sie wächst zweisprachig auf, denn spätestens im Kindergarten hört sie nur Deutsch. Da die Eltern aus einem katholischen Land, sind, wird Justyna wohl religiös erzogen worden sein, vermute ich. Dem ist aber gar nicht so. Ihre Eltern können mit Glauben nicht so viel anfangen, er ist zu Hause kein Thema. Nur um dem Kind eine gute Bildung zu vermitteln, wird Justyna in eine katholische Privatschule geschickt.

An die Religionslehrerin der Volksschule erinnert sie sich gern. Auch die Vorbereitung auf die Erstkommunion tut ihr gut. Der Mutter erklärt sie, bis zur Erstkommunion müsse sie jeden Sonntag die Hl. Messe besuchen. Also gehen Mutter und Tochter die nächsten fünf Sonntage – stets ganz hinten stehend – in die Kir-

che. Die erste Hl. Kommunion berührt Justyna und so wird Jesus, für eine Zeit der einzige Freund, dem sie, neben ihren Stofftieren, ihren Kummer anvertraut.

Kummer hat sie vor allem mit den Eltern. Diese laden der Tochter die Probleme auf, die sie miteinander haben. Leider gibt es recht viele Konflikte in der Familie. Ohne die Umstände näher zu beschreiben, eines steht fest: Das Mädchen hatte keine besonders schöne Kindheit.

Die Eltern trennen sich, als Justyna 14 ist. Damals spielt Jesus schon längst keine Rolle mehr in ihrem Leben. Religionsunterricht? „Ich wusste mehr über Hinduismus und Buddhismus als über das Christentum. Ach ja, wir debattierten auch viel über die Todesstrafe,“ beschreibt sie den Unterricht im Gymnasium. (Leider eine gängige Praxis, denke ich.)

Justyna leidet unter dem Verlust des Vaters, der wieder in einer Beziehung lebt. Die Eltern bekriegen sich und für die Tochter, wird das Leben noch schwieriger, noch orientierungsloser. Wo gehört sie eigentlich hin? Wer will sie? Beim Vater und seiner Lebensgefährtin mit zu leben, erweist sich als unmöglich. Diese verkorkste Situation hat natürlich Folgen auf ihr eigenes Verhalten zu den Mitmenschen: „Ich hatte eine eher aggressive Sprache – in der Wortwahl und den Kommentaren –, war nicht fähig, auf andere einzugehen,“ gibt sie offen zu. Bei Mitschülern und Lehrern gilt sie zwar als gesprächig, ihre Probleme und Schwierigkeiten bleiben aber tief in ihrem Herzen verschlossen. Einem einzigen Menschen vertraut sie, auf ihn kann sie zählen – auf sich selbst.

In dieser schwierigen Zeit der Aggressionen in der Familie, beginnt sie Leistungssport zu betreiben: Da kann sie sich austoben. Kampfsport hat es ihr besonders angetan! Dadurch rutscht sie nicht – wie viele Jugendliche in ähnlicher Situation – in irgendeine Sucht ab, die das innere Chaos nur verschleiern und keinerlei Hilfe bringt. Unerfolgreich im Sport zu sein, muss sie auf ihre Ernährung und genügend Schlaf achten. „Ich durfte auch nie die Kontrolle verlieren, schließlich



Justyna Okolowicz wird in Medjugorje eine wunderbare

## „Hier ist das eigentliche

Von Alexa Gaspari

war ich ja die Einzige, auf die ich mich verlassen konnte. Niemand sonst hilft mir, niemand bringt mich im Leben weiter, so dachte ich.“

Eine richtige Familie lernt sie beim ersten Freund kennen. Wie schön! Vor allem dessen religiöse Mutter tut ihr gut. Aus Medjugorje, dem bosnischen Ort mit kirchlich noch nicht anerkannten Marienerscheinungen, bringt ihr die Frau eine Muttergottesmedaille mit.

Trotz ihrer Probleme zu Hause möchte Justyna von klein auf etwas für andere Menschen tun. Vielleicht Medizin studieren? Da sie aber naturwissenschaftlich begabt ist – Mathe, Chemie, Physik sind ihre Lieblingsfächer! – entscheidet sie sich nach der Matura für die Montanuniversität Leoben: weit weg von zu Hause und renommiert. Dort belegt sie das Fach „Industrieller Umweltschutz“. Für weniger Umweltbelastung zu sorgen, nützt den Menschen schließlich auch.

Etwas für den Menschen tun –

was meinst Du da? frage ich: „Das war mehr auf intellektueller Ebene zu sehen. Ich wollte nicht den unmittelbaren Kontakt, wie ihn z.B. die Krankenschwester hat. Also für die Menschen, aber nicht unbedingt mit ihnen.“ Auf der Montan-Uni gerät sie schnell in das Karriere- und Elitedenken. „Wir sind die Besten,“ war die Überzeugung der Studenten dort, erzählt sie lächelnd. Da sie zu den Besten gehört, muss sie sich im Studium wenig anstrengen. Sie fühlt sich in ihrer Überzeugung bestätigt: Es kommt nur auf den eigenen Willen, die eigene Anstrengung an, um angestrebte Ziele zu erreichen. Schon ihre sportlichen Leistungen, ihre Noten in der Oberstufe („Deutsch und Englisch waren ein bisschen unberechenbar“, räumt sie lachend ein) sowie ihre Erfolge bei der Physik-Olympiade hatten sie in dieser Sicht bestärkt.

Der Glaube wird an der Montanuniversität restlos ruiniert: Alles lasse sich naturwissenschaftlich erklären. „Der Mensch ist

**Sie vertraut einem einzigen Menschen: sich selbst**

sich selbst Ziel, ist das, was er aus sich macht. Ganz nach Jean Paul Sartre, fasst sie die damalige Haltung der Studenten in Leoben – und ihre eigene – zusammen.

Während des Studiums macht sie ein Forschungsprojekt in der Schweiz und zwei Semester an der TU in Warschau. „Wo komme ich her, wie ist das Land, aus dem die Eltern kommen, wie die Familie, von der ich abstamme?“ Diese Fragen waren mitbestimmend für die Wahl des Studienortes. Es ist eine gute Zeit. Allerdings nicht für die katholische Welt, denn 2005 stirbt Papst Johannes Paul II. Die Katholiken sind erschüttert, auch die weltlichen Medien „rotieren“ nach dem Tod des großen Mannes. Justyna berührt das gar nicht. Am Tag des Begräbnisses verbringt sie bewusst keine Sekunde vor dem Fernseher, macht mit Kollegen einen „Roadtrip“: „Mir war es recht, dass die

Schnickschnack“ wirklich nichts übrig: Religion sei nur etwas für „Looser und Schwächlinge, Menschen ohne Willensstärke.“ Mit solchen Leuten will sie sich nicht abgeben. Schon gar nicht mit Priestern oder Ordensleuten, „Mega-Außenseiter, die nichts anderes machen können und auf diesem Weg etwas an Ansehen gewinnen wollen.“ So beschreibt sie ihre damalige Haltung.

Trotzdem begleitet sie den jungen Mann. In Medjugorje sucht sie nach Sehenswürdigkeiten: „Gibtes nicht wenigstens eine barocke Kirche, die man besichtigen kann?“ Nebenbei bemerkt: In der Brieftasche („Bei den Frauen ja meist wie eine Feuerwaffe, so vollgepackt, dass man damit jemanden erschlagen könnte“) befindet sich seit Jahren die kleine Marien-Medaille, die ihr die Mutter des Freundes aus Medjugorje mitgebracht hatte.

In der Nähe der Kirche spricht

ich mich davon immer mehr fortbewege. Für einen Moment spürte ich das starke Bedürfnis – das ich noch für recht suspekt hielt –, mit einem Priester zu reden.“

Am nächsten Morgen besucht sie die deutschsprachige Messe. Einen Priester anzusprechen, traut sie sich – die sonst nicht auf den Mund gefallen ist – erst acht Stunden später – den Erstbesten, der ihr über den Weg läuft. Ihr Gestammel versteht P. Stanislaus – er ist übermüdet und sehnt sich nach Ruhe – nicht recht, merkt aber, dass hier Wichtiges geschieht. Mit dem Priester auf einer Bank sitzend, erzählt Justyna erstmals aus ihrem Leben, über ihre Kindheit, ihre Familie. Das Gespräch tut ihr gut.

Für den nächsten Tag ist ein Aufstieg mit dem irischen Kollegen auf den äußerst steinigen Kreuzberg geplant: barfuß soll es sein, wie andere das auch tun – wer schon auf dem Berg war, weiß, was das an Sohlenschmerzen bedeutet! Dabei, so hatte der Priester geraten, sollte sie mit Jesus so reden, wie sie mit ihm geredet hat. Das versucht sie beim Aufstieg, aber es fällt ihr schwer, denn bis jetzt war sie mit ihren Gedanken ja stets allein gewesen. Da gab es kein Du. Und nun sollte sie ihre Gedanken an Gott, richten?!

Beim Abstieg spürt sie wie eine Art physische Macht sie packt. Und schon kehren ihre Gedanken ins Negative: „Bist du jetzt ganz deppert. Führst jetzt Selbstgespräche?“ spricht sie erbost zu sich selbst. (Wir können uns vorstellen, wer da mit der Paulusartigen Bekehrung der Intellektuellen gar nicht einverstanden ist!)

Justyna hat nun genug von der Verwirrung, sie will ins Quartier, zusammenpacken und weg. Auf dem Weg dorthin begegnet ihr P. Stanislaus. Zufall? „Wie geht’s?“ „Gar nicht. Alles an der Kirche ist falsch,“ entgegnet sie aufgebracht und wirft dem Priester alle gängigen Vorwürfe gegen Glaube und Kirche an den Kopf: Sex und Verhütung, Homosexuelle, wiederverheiratete Geschiedene usw. Wieder nimmt sich der Pater ein paar Stunden Zeit für sie.

Der „Mega-Außenseiter“ tut es nicht nur an diesem Abend sondern an jedem der nächsten fünf Tage, die Justyna in Medjugorje

verbringt. Fragen über das Leben, den Glauben, die Kirche, vieles kommt zur Sprache. Lächelnd und dankbar erinnert sie sich: „Er war eigentlich cool, hat sehr praktisch gesprochen, mich nicht überfordert. Die Liebe, die er mir entgegengebrachte, die Zeit, die er mir schenkte, ohne auf die Uhr zu schauen... Ein großes Zeugnis für mich: Ich habe gemerkt, dass er das lebt, wovon er spricht, dass das, wofür er sich entschieden hatte, richtig – im Sinne von wahr – ist. Er war der Wahrheit gefolgt. Die Liebe Christi ist für mich

durch ihn gegenwärtig geworden,“ freut sich Justyna, die damals ihre Meinung über

die Priester revidiert hat.

In Medjugorje geht sie nun jeden Tag in die Messe, jedoch nicht zur Kommunion. „Davor hatte ich zu großen Respekt.“ Sie hatte nämlich das große Problem, einer Person, die sie sehr verletzt hatte, nicht vergeben zu können, wie sie es aber im Vaterunser betet. Ohne Vergebung jedoch, sagt sie zum Priester, sei es wohl nicht weit her mit ihrer „christlichen Karriere“. Versuche für die Person zu beten, schlägt ihr der Pater vor. Nein, auch das könne sie nicht.

„Dann bitte doch Jesus, statt dir zu beten“, rät der Priester. Also gut, das will sie versuchen. Am letzten Tag geht sie noch einmal auf den Kreuzberg. Es schüttet. Oben ist sie allein. Ohne recht zu wissen warum, hat sie nur eines im Herzen: „Einen Bund mit Ihm, dem unbekanntem Gott, zu schließen: Okay, Du hast mir mein Leben gegeben, ich gebe es Dir zurück, ich schenke es Dir heute.“ So einfach ist das!

Nach der Messe am Abend macht sie sich wieder auf den Weg zu P. Stanislaus. Da kommt sie bei der Anbetung vorbei. Eigentlich weiß sie noch gar nicht, dass Christus hier in der Eucharistie gegenwärtig ist. Sie wirft also einen Blick auf diese weiße Scheibe – und wieder geschieht Wunderbares: Plötzlich ist all der Hass, der Groll wie weggefegt. „Alles Negative war weg. Es war fast so etwas wie Liebe, jedenfalls Wohlwollen da.“ Die Erschütterung, die Verwunderung über diese tiefe Wandlung der Gefühle – sie hat sich bis heute erhalten – ist

Fortsetzung auf Seite 16

derbare Bekehrung geschenkt

## entliche Leben“

Straßen wie leergefegt waren.“

Aus Polen heimgekehrt und vor Beendigung ihres Studiums, ist sie Mitte 23 und hat ihre Diplomarbeit fertig, bewirbt sie sich um einen Auslandsaufenthalt in Bulgarien. Vergebens, dafür gibt es eine Möglichkeit in Banja Luka, Bosnien: „Das hat mich zwar null interessiert, aber ich hatte Zeit und es war Ausland, also bin ich hingefahren.“ Das Praktikum ist gut, sie beschäftigt sich mit Qualitätsmanagement und ist recht zufrieden, denn dort hat sich eine internationale Gruppe von Praktikanten zusammengefunden. Mit einem irischen Kollegen beschließt sie, nach dem Praktikum noch an den Strand in Kroatien zu fahren.

Sie wollen sich vorher noch ein wenig im Land umsehen. Justyna ist für Sarajewo, der junge Mann zieht Medjugorje vor. Seine Mutter habe so davon geschwärmt. Justyna hat für den „Kirchen-

eine Pilgerin sie an, erzählt von ihrer Bekehrung in Lourdes. Justyna übt sich in Toleranz und hört zu. „Nein in die Messe, die jetzt beginnt, gehe ich auf keinen Fall,“ erklärt sie der jungen Frau, die sie überreden möchte. Sie bleibe draußen beim Gepäck, erklärt sie.

Für Gott ist das aber kein Hindernis: Dann kommt die Messe eben zu ihr. Wegen des großen Ansturms von Pilgern findet sie nämlich im Freien statt. Justyna hat null Interesse an der in kroati-

scher Sprache gehaltenen Feier. Als der Leib Christi bei der Wandlung hochgehoben

wird, schaut sie kurz auf, um zu sehen, wie lange es noch dauert. Und mit einem Schlag trifft sie die Erkenntnis: Das hier ist alles wahr. Das da vorne, ist das eigentliche Leben – meine eigenes Leben aber führt mich auf einen Abgrund zu: „Ich erkannte plötzlich die Richtung, die mein Leben nehmen müsste und merkte, dass

**Die Diplomprüfung besteht sie mit Auszeichnung**

Fortsetzung von Seite 15

Justynas Stimme auch jetzt noch anzumerken.

P. Stanislaus, dem sie bald darauf alles erzählt, ist beeindruckt: Justyna ist nun endlich reif für eine Beichte. „Ich denke, es war eine gute Beichte,“ erinnert sie sich froh. Am nächsten Tag fährt sie, sehr erleichtert, mit einem Rosenkranz und dem Neuen Testament – Geschenke des Priesters – direkt nach Hause. P. Stanislaus begleitet seither – wenn auch meist aus der Ferne – ihren Lebensweg.

In Wien hat sich scheinbar nichts verändert und doch ist für sie nichts mehr, wie es war. Wo findet sie eine katholische Gruppe? Das hatte ihr der Priester geraten. Die Kirche Maria vom Siege mit dem riesengroßen Plakat: „Es gibt einen, der Dich liebt: Jesus Christus“ ist ihr ein Begriff. Also geht sie dort hin.

Am Samstag war sie heimgekehrt und ab Donnerstag findet sie bei der Jüngergemeinschaft der Kalasantiner ein geistiges Zuhause. Von da an feiert sie dort regelmäßig die Hl. Messe und begegnet dabei der Mutter ihres ehemaligen Freundes. Diese erzählt ihr einmal, dass sie damals die Wallfahrt nach Medjugorje für sie gemacht hatte. „Das habe ich sehr schön gefunden,“ Justyna strahlt.

Die Diplomprüfung in Leoben schafft sie mit Auszeichnung. Schon vor ihrer Reise nach Medjugorje hatte die begabte Studentin sehr interessante Jobangebote gehabt. Doch, was sie vorher als lukrativ und attraktiv angesehen hatte, findet nun kaum mehr Anklang. Sie hat das Wertvollste für ihr Leben erfahren. Darauf will sie aufbauen, auch wenn sie nicht weiß, wie es weitergeht.

Innerlich spürt sie: Sie soll Theologie studieren, aber da gibt es Widerstände. So betet sie: „Jesus, nach der jahrelangen Abneigung gegen alles, was mit Glauben und Kirche zu tun hat – alle wissen das ja – schaffe ich diesen gewaltigen Sprung nicht.“ Was also tun? Eltern, Kommilitonen und Professoren erwarten, dass sie einen Super-Job annimmt.

Da ergibt sich die Gelegenheit an der Wirtschaftsuniversität in Wien einen Lehrgang für Strate-

gisches Management zu belegen. Das setzt einerseits ihre Spezialisierung fort und klingt gut. Und so kann sie heimlich, nebenbei, Theologie inskribieren. Nach sechs Monaten erfährt ihr Vater davon: „Du wirfst dein Leben weg, machst den größten Fehler deines Lebens,“ ist nicht nur seine, sondern auch die Meinung der Mutter, als sie von der Entscheidung der Tochter hört.

Auch bei den Kalasantinern versucht man die Frischbekehrte zu bremsen. Justyna lacht: „Ich glaube, heute würde auch ich eine, die erst vor wenigen Wochen zum Glauben gefunden hat, bremsen. Wart ab, würde ich wohl sagen.“ Doch Justyna bleibt konsequent. Nach einem Jahr ist der



„Die Läuterung, die ich hier erfahren habe, war auch wirklich nötig...“

WU-Lehrgang zu Ende. Nun ist für alle sonnenklar: Die überzeugte Glaubensgegnerin studiert Theologie. „Der tiefste Grund für dieses Studium war der Wunsch, das, was mir in Medjugorje geschenkt wurde, möglichst authentisch anderen Menschen weitergeben zu können.“

Eines merkt sie jedenfalls schnell: dass es wichtig ist, den neuen Weg nicht allein zu gehen. Die Gebetsgruppe der Jüngergemeinschaft, bei der sie bald Anschluss findet, ist da ganz wichtig: „Die Läuterung, die ich hier erfahren habe, hatte ich auch wirklich nötig,“ lächelt sie. Hier muss sie niemandem etwas vormachen: Sie wird angenommen, wie sie ist, samt ihren Schwächen, die sie erkennen lernt. Sie wird von den anderen getragen und auf die Talente, die Gott ihr mitgegeben hat, aufmerksam gemacht. Dadurch wird sie offener, lernt anderen zu vertrauen, andererseits aber auch andere so anzunehmen, wie sie sind, ohne sie ändern zu wollen. Hatte sie früher allein auf sich

selbst gebaut, so bietet ihr neues Fundament ungeahnte Möglichkeiten bei der Lebensgestaltung.

Nach drei Jahren in der Jüngergemeinschaft geht sie für ein Jahr als Missionarin nach Tansania: Bis August 2010 lebt sie mit einer Ordensgemeinschaft, unterrichtet Kinder in Englisch, hilft auf der Krankenstation, fährt kreuz und quer durch das Land, um Menschen zu begegnen. Deren Offenheit und Lebensfreude – trotz der großen Armut – beeindruckt sie tief. Sie lernt, besser auf Menschen zuzugehen, sich auf sie einzulassen, den Wunsch nach Zurückgezogenheit aus Liebe hintan zu stellen, um sich der Kultur des intensiven Miteinanders dort unterzuordnen.

Wieder zurück in Wien, lädt sie der Programmdirektor von Radio Maria zur Mitarbeit ein. Nachdem sie das Programm kennengelernt hat, beginnt sie im September 2010, sich mit den verschiedenen Diensten des Radios vertraut zu machen. Damals lernen auch wir sie kennen und schätzen. Als die bisherige Studiokoordinatorin sich ins Familienleben zurückzieht, übernimmt sie deren Arbeit und wächst erstaunlich rasch in die neue Aufgabe hinein.

Was verbindet Justyna sonst noch mit der Muttergottes? Da ist ihre Taufe in einer der Muttergottes von Tschenschow geweihten Kirche in Polen. An deren Gedenktag, dem 26. August, fand Justynas wunderbare Bekehrung statt. Auch der Tag ihrer Firmung, der 26. Mai, 9(!) Monate später, steht mit Maria in Verbindung: Da erschien die Gottesmutter einem Mädchen in Caravaggio und bat es, für den Frieden zwischen Ost und West zu beten. Im Rückblick erkennt Justyna, dass Jesus und Seine Mutter ihr Leben immer begleitet hatten. Die deutlichsten Zeichen dieser Gegenwart sind der Friede des Herzens, zu dem sie seit ihrer Bekehrung gefunden hat und der sie nicht mehr verlassen hat, und die Gnade, die ihr zuteil wurde, vergeben zu können, wo sie selbst dazu nicht fähig war. Diese wunderbaren Erfahrungen von Gottes Eingreifen möchte sie nun mit vielen teilen, um zu bezeugen: Für Gott ist wahrhaft nichts unmöglich.

Am 14. August, Vorabend von Maria Himmelfahrt, jährte sich heuer zum 70. Mal der Todestag des politischen Häftlings 16670 in Auschwitz: In der Todesbunker-Zelle 18 war ihm eine tödliche Phenolspritze verabreicht worden. Er war freiwillig für den Ehemann und Vater zweier Söhne, Franciszek Gajowniczek – er wird überleben –, in den Tod gegangen. Alle im Lager litten zwar unter Hunger, aber freiwillig durch Hunger zu sterben, das konnten sich weder die Nazi-Schergen, noch die Mithäftlinge vorstellen.

Gut 10 Tage vor dem Tod des Franziskaners beteten und sangen seine 9 Mithäftlinge im Todesblock Marienlieder. Täglich wurden Tote weggeschleppt. P. Maximilian, Zeit seines Lebens kränklich, überlebte alle. Er tröstete seine Mithäftlinge, sprach sie von ihren Sünden los, segnete die Verstorbenen und betete für sie. Mit der Zeit wurde das Singen und Beten immer schwächer. Zuletzt war es nur noch Geflüster. Nach 10 Tagen lebten noch vier Häftlinge, halb bewusstlos. P. Maximilian hatte die Augen offen, als ihm am Vorabend des Festes Maria Himmelfahrt, die Todesspritze verabreicht wurde.

P. Maximilian war vom Geist Jesu so durchdrungen, dass er in der Hölle von Auschwitz die Geistesgegenwart hatte, sein Leben für den Nächsten hinzugeben. Von seinem Herrn und dessen Mutter bekam er die Kraft, die Qualen des Hungertodes auf sich zu nehmen. Seine Lebenshingabe war ein reines Opfer der Nächstenliebe!

Raimund – so sein Taufname – wurde am 7. Jänner 1894 in Pabianice bei Warschau in Polen geboren. Sein Vater Julius Kolbe war von Beruf Webermeister. Er war mit Maria geb. Debrowska verheiratet, sehr fromme Eheleute. Ihnen wurden drei Söhne geschenkt: Franz, Raimund und Josef. Raimund war ein Lausub immer zu Streichen aufgelegt. Er machte seinen Eltern nicht wenige Unannehmlichkeiten, war kaum zu bändigen. Eines Tages sagte er zur Mutter: „Weißt du, Mama, als du mich letztthin fragtest, was wohl aus mir noch werden würde, hat es mir sehr weh getan. Ich habe die Gottesmutter gefragt: Sie ist mir erschienen. In

den Händen hatte sie zwei Kränze, einen weißen und einen roten; sie schaute mich liebevoll an und fragte mich: ‚Welchen willst du? Der weiße bedeutet, dass du die Reinheit bewahren wirst; der rote, dass du als Märtyrer stirbst.‘ Da habe ich zur Gottesmutter gesagt: ‚Ich wähle beide.‘ Da lächelte sie und verschwand.“

Raimund war ein intelligenter, äußerst aufgeweckter Junge, konnte jedoch zunächst nicht einmal in die Schule, weil das Geld

nar in Lemberg, um Aufnahme zu bekommen. Bereits mit 17 wurde Raimund ins Noviziat der Franziskaner aufgenommen. Er erhielt den Namen Maximilian Maria. Am 11. September 1911, genau vor 100 Jahren, legte er seine zeitlichen Gelübde ab. Die Oberen schickten den talentierten Bruder zum Studium nach Rom. Innerhalb von nur fünf Jahren schloss dieser zwei Doktorate ab: in Philosophie und in Theologie.

Der junge Ordenskleriker war

12.000 Exemplaren, ein Jahr später waren es bereits 30.000. Die Artikel für die Zeitschrift schrieb er meist selbst. In einfacher Sprache versuchte der Franziskaner, seiner Leserschaft die wichtigsten Glaubenswahrheiten zu vermitteln. Dabei setzte er sich für eine gesunde Marienfrömmigkeit ein und gab seinen Lesern Ratschläge, wie sie die Weihe an die Immaculata leben sollten.

Da sich das Kloster in Krakau für das sich ausbreitende Werk zu klein zeigte, wurde der Heilige nach Grodno versetzt. Ein weiteres Wunder geschah: Die Zahl der Ordensberufungen nahm rasant zu. Als die Räumlichkeiten im Kloster in Grodno zu eng wurden für die Druck- und Verlagsarbeiten der Zeitschrift *Rycerz* (Ritter), die bereits in 60.000 Exemplaren gedruckt wurde, sah sich dieser Presseapostel um eine neue Lösung um. Die Vorsehung kam ihm in der Großzügigkeit eines Fürsten zu Hilfe, der ihm ein weites Gelände schenkte, das westlich von Warschau lag. Dort entstand sein neues Pressezentrum, die Klosterstadt Niepokalanow, die Stadt der Unbefleckten.

Am 7. Dezember 1927 fand die Einweihung und der Einzug der ersten Ordensgemeinschaft statt: 18 Laienbrüder und zwei Priester. P. Maximilian war der Guardian. In Niepokalanow gab es Werkstätten für Schneider, Mechaniker, Schuhmacher, Maurer – ja sogar eine Feuerwehr. Eine Reihe von Brüdern arbeitete als Drucker, Schriftsetzer und Journalisten. Die Auflage des Ritters erreichte kurz vor 1939 eine Million, nebenbei erschienen noch 11 andere periodische Publikationen. Die Stadt der Unbefleckten wurde mit 762 Mitgliedern, zum größten

Kloster der Welt.

1930 reiste P. Maximilian nach Japan. Genau einen Monat nach seiner Ankunft in Nagasaki telegraphierte er schon seinem Heimatkloster: „Wir versenden heute die erste Nummer des Ritters auf Japanisch. Es lebe die Immaculata!“

1936 kehrte er nach Polen zurück. Er ahnte, dass seine Zeit befristet sein würde. Im September 1939 wurden P. Kolbe und einige Mitbrüder als Staatsfeinde von der Gestapo verhaftet, nach

drei Monaten aber wieder entlassen. Im Mai 1941 war die Gestapo wieder an der Klosterpforte. Br. Ivo, Pförtner und Sekretär von P. Kolbe meldete ihm: „Sie kommen.“ Dieser nahm die Nachricht gelassen auf und antwortete mit güterer Stimme: „So, gut, mein Kind, ich komme. Maria!“

Zusammen mit vier Mitbrüdern kam er zuerst in das gefürchtete Pawiak-Gefängnis, das größte deutsche Gefängnis in Polen. Von dort aus wurde er nach Auschwitz überführt. In der „Hölle von Oswiecim“ wurden während der Kriegsjahre 4 Millionen Menschen grausam ermordet. Kolbe war einer von ihnen, der politische Häftling Nr. 16670.

An einem Juniabend gelang einem Mithäftling die Flucht aus der „Hölle“. Da man ihn nicht aufspüren konnte, mussten für ihn 10 andere in den Hungerbunker, unter ihnen Franz Gajowniczek, der um seine Frau und Kinder weinte. P. Maximilian trat vor den Lagerkommandanten hin, der ihn anbrüllte: „Was will das Polenschwein?“ Kolbe gab leise zur Antwort: „Ich bin schon alt, katholischer Priester. Ich möchte an die Stelle dieses Mannes treten, denn er hat Frau und Kinder“, und trat den Weg in den Hungerbunker an. Menschlich kaum zu fassen, ein Zeugnis wahrer Nächstenliebe, radikaler Nachfolge Christi. Es gibt keine größere Liebe...

Vollkommen nackt wurden sie in den Bunker gestoßen. Das Echo ihrer Gebete und Gesänge drang in andere Zellen. So etwas war noch nie dagewesen! Statt Fluchen und Stöhnen war Singen und Beten zu vernehmen. „Unter deinem Schutz und Schirm flehen wir o heilige Gottesgebärdin...“ Kolbe machte seinen Mithäftlingen Mut: „Vertraut der Muttergottes und sie wird euch helfen, dass ihr durchhaltet.“ Da man den Bunker wieder für andere Verurteilte brauchte und P. Kolbe, wie erwähnt, als einziger noch lebte, tötete man ihn mittels Giftspritze. Am nächsten Tag, am 15. August 1941, am Fest Maria Himmelfahrt, wurde er wie die andern Mithäftlinge verbrannt.

1971 wurde P. Maximilian Maria Kolbe selig-, und am 10. Oktober 1982 heiliggesprochen. Papst Paul II. sagte anlässlich der Heiligsprechung: „In einer Welt des Hasses hat dieser Mensch mit der Nummer 16670 den schwierig-

## Der heilige Maximilian Kolbe

### Botschaft an uns

Von P. Gottfried Egger OFM



dazu nicht reichte. Da der älteste Bruder Priester werden wollte, musste man vorerst diesem eine gute Schulbildung ermöglichen. Als Raimund einmal beim Dorfapotheker Einkäufe erledigte, war dieser erstaunt, dass der Knirps die lateinischen Namen der Arzneien so geläufig hersagen konnte. Der verblüffte Apotheker fragte ihn, in welche Schule er gehe. Raimund erklärte ihm: „Ich muss daheim bleiben, meinen Eltern helfen. Aber mein Bruder besucht die Schule und darf Priester werden. Meine Eltern sind zu arm, um uns beide studieren zu lassen.“ Der gute Apotheker war daraufhin so gerührt, dass er Raimund anbot, ihm Lateinstunden zu geben und finanziell zu helfen, damit er das Gymnasium besuchen könne.

Ein wichtiges Ereignis für Raimund und seinen Bruder Franz war die Volksmission der Franziskaner in Pabianice. Diese Söhne des hl. Franz von Assisi konnten die Brüder so für das franziskanische Ideal begeistern, dass sie am Franziskaner-Knabensemi-

kränzlich, litt an Lungentuberkulose. Immer wieder kam es zu Blutstürzen. Trotz seiner angeschlagenen Gesundheit wurde er 1918 in Rom zum Priester geweiht. Kurz vorher hatte P. Kolbe die „Militia Immaculatae“ (Miliz der Unbefleckten) gegründet. Deren „Ritter“ sollten für die Selbsteheiligung, die Bekehrung der Sünder, die Einheit der getrennten Christen, um den Schutz der Immaculata gegen die Mächenschaften der Freimaurer arbeiten und kämpfen.

Nach dem Urteil der Ärzte war der Heilige im Juli 1919 so krank, dass er nur noch drei Monate zu leben hätte. Sie empfahlen ihm deshalb, nach Polen heimzukehren. Es war ein Wunder, dass er noch weitere 22 Jahre lebte.

Zuhause in Krakau setzte er sich trotz der Krankheit für die Verbreitung der Miliz ein. Für sie brachte er die Zeitschrift *Ritter der Unbefleckten* heraus. 1924 erreichte sie eine Auflage von

#### Vollkommen nackt in den Bunker gestoßen

Porträts von Christen heute

# 33 Lichter für die Welt

Seit vielen Jahren haben die Leser der VISION 2000 in jeder Nummer eine Freude ganz besonderer Art: Einerseits werden wir von Christof Gaspari unermüdlich unterrichtet über Auseinandersetzungen von Christen mit Problemen, die unsere heute so veränderte Welt heraufbeschwören, dabei werden wir nicht nur sachlich informiert, sondern auch christlich orientiert. Andererseits besteht das Zentrum dieser so wichtigen Zeitschrift in einer Doppelseite mit Interviews von Alexa Gaspari. Auf eine besonders effektive Weise wird auf diesen Seiten von Alexa Gaspari die missionarische Arbeit ihres Ehemanns unterstützt.

Seit mehr als 20 Jahren erscheinen hier die Lebensbilder von hervorragenden Christen. Mit intensiver Hellhörigkeit lauscht die hauptamtliche Familienmutter und Großmutter vom Standort Wien aus in die Berichte über außergewöhnliche Christen in weltweiter Dimension

## Personen, die zu christlichem Leben anregen

hinein und prüft sie im Hinblick auf die Möglichkeit, für ihre selbstgewählte Aufgabe in VISION 2000 geeignet zu sein. Manchen begegnet sie bereits direkt in ihrem umfangreichen internationalen Umfeld.

Das Ziel dieses Spähens ist klar: Vorbildcharakter wird gesucht. Die Personen werden danach ausgewählt, ob sie durch ihre Arbeit, durch ihr Erleben und durch ihre Wesenheit für die Leser Anregung und Stärkung zu christlicher Lebensweise vermitteln können. Seit 22 Jahren praktiziert dies Alexa Gaspari in gelingender Unermüdlichkeit.

In einem zweiten Buchband hat die Autorin nun abermals dreiunddreißig dieser Berichte zusammengefasst, damit die ein-



drücklichen Darstellungen in dieser Funktion erhalten bleiben können. Da wird deutlich, in welcher Vielfalt heute Leben aus dem Glauben gestaltet wird, wie unterschiedlich die Wege sind, die Gott die Menschen führt, wie rettend die Begegnung mit Jesus Christus auch heute ist.

Da begegnen wir bekannten Persönlichkeiten wie Schwester Elvira, der Gründerin der Gemeinschaft Cenacolo, dem französischen Rocker-Priester P. Guy Gilbert, der unermüdlichen Kämpferin für eine wirklich erfüllte gelebte Sexualität, Gabriele Kuby oder dem Journalisten Peter Seewald. Wir lernen aber auch einen Baggerfahrer kennen, der sich in Medjugorje bekehrt, eine Mutter, die wie eine Löwin für ihr schwer behindertes Kind kämpft, einen Mörder, dem Gott im Gefängnis erscheint, einen Muslim, der um Jesu Christi willen seine Heimat verlässt und auf eine glänzende Karriere verzichtet ...

Im Buch stellt sich die Autorin ganz zurück, um auf diese Weise

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 christoph.Media@utanet.at

mehr den außergewöhnlichen vorbildlichen Dienst der einzelnen Persönlichkeiten biografisch hell zum Leuchten zu bringen. In einer intensivierten Weise können wir also daran teilnehmen, wie Menschen aus schier aus-

## Deutlich, wie vielfältig Glaube heute gelebt wird

weglosen Sackgassen durch oft wunderbare Fügungen herausgeführt werden und zu einer erschütternden Eindeutigkeit ihres Glaubens, ihrer Lebensweise und ihres Bekenntnisses aufsteigen. In der Vielfalt und Konkretion der einzelnen Berichte kommt die Wahrheit der Gottesnähe bei Menschen, die für seine Zuweisungen und seine Wunder aufgeschlossen sind, zum Ausdruck. Das ist hoher Wert für unsere Zeit, in der so viele Menschen orientierungslos dahintaumeln!

Danke, liebe Alexa Gaspari!

Christa Meves

Engeladen zu einem Professjubiläum sitze ich an einer langen Tafel einer Frau gegenüber. Wir kommen ins Gespräch. Und sie erzählt mir, sie habe ein Buch geschrieben – unter Pseudonym. Ob ich interessiert wäre, für VISION 2000? „Gut, aber ich kann nicht versprechen, dass ich es auch besprechen werde...“

Es lag dann tatsächlich im Briefkasten. „Japanreise in blau“ – klingt interessant, also beginne ich zu lesen. Bei der Lektüre wird bald klar, dass der Titel falsche Assoziationen erweckt. Die Japanreise gibt nämlich nur die Rahmengeschichte ab – meinem Eindruck nach eine eher konstruierte – für die Autobiographie einer Österreicherin, Kitty heißt sie im Buch, die einen Großteil ihres Lebens hierzulande verbracht hat.

Aber dieser Rückblick auf das Leben der Autorin hat es dafür in sich. Er beginnt mit Streifzügen durch eine Kindheit, die man sich mittlerweile kaum mehr vorstellen kann: ein Bergbauernhof im heutigen Nationalpark Hohe Tauern gelegen, 11 Geschwister, ein hartes, arbeitsreiches Leben, aber auch viel Spiel, vor allem mit den Brüdern, strenge, gläubige Eltern, wirkliche Persönlichkeiten, Gebet von Kindheit an ...

Mit diesem Kapital ausgestattet überwindet Kitty so manche Schwierigkeiten der Jugendzeit und schafft ihr ersehntes Ziel,

Für Maria – schon der Titel ist ansprechend. Eine Liebeserklärung an die Mutter des Herrn. Aber nicht nur das vermittelt das Buch des Pfarrers von Oberhofen im Inntal. Es ist nicht nur eine Liebeserklärung an Maria – „Hommage an Maria“ heißt das letzte Kapitel des Buches –, sondern auch eine Hinführung zu einem lebendigeren Glauben. In einer verständlichen Sprache, in kurzen Betrachtungen mit zeitgemäßen Assoziationen dargestellt, und ansprechenden Bildern illustriert.

Das Anliegen des Buches wird in der Betrachtung „Das Bild hinter dem Bild“ skizziert: Mit Maria hat Gott das ursprüngliche Bild, das Er von Menschen entworfen hatte, wieder freigelegt: „So schauen wir Christen in Maria das Urbild eines erlösten

## Liebeserklär

Menschen. Ihre Schönheit und Würde faszinieren uns. Was bei Maria begonnen hat, soll sich bei uns fortsetzen.“

Und um das zu ermöglichen, lädt Christoph Haider, Pfarrer im oberen Inntal und Programmdirektor von Radio Maria Südtirol zu einer „kleinen Entdeckungsreise“ ein. Als Orientierungshilfe stützt er sich dabei auf das, was uns das Neue Testament über Maria sagt, auf die marianischen Lehraussagen der Kirche, die offiziellen Mariengebete, die anerkannten Marienerscheinungen. Und das Ergebnis, das der Autor sich erhofft: „Wenn der Leser am

Leben an der Seite eines Alkoholikers

# Du kannst ihn nicht ändern



Lehrerin zu werden. Dieses Kapital wird es dann vor allem aber ermöglichen, dass sie es 40 Jahre lang neben ihrem Mann, einem Alkoholiker und Spieler, aushält.

Sie hatte ihn während der Ausbildung kennengelernt. Natürlich war ihr Merkwürdiges an ihm aufgefallen. Aber weil Horst ein außergewöhnlich intelligenter und begabter Mann ist, erkennt Kitty das Ausmaß seines Versagens erst im Laufe der Jahre. Da ist vor allem das endlose Studium, das materielle Probleme aufwirft. Kitty muss ihre Tätigkeit als Lehrerin, die sie wegen der Geburt

zweier Söhne unterbrochen hatte, wieder aufnehmen.

Langsam wird das Leben zum Martyrium: Verzweiflung, Depression, Selbstvorwürfe, fruchtlose Debatten, immer häufigere, beleidigende „Ausrutscher“ des Ehemanns gefolgt von Zerknirschung, die Kinder, die „schwierig“ werden, Flucht in die heimatlichen Berge, die Entscheidung, sich zu trennen, die dann doch wieder rückgängig gemacht wird, nicht zuletzt um der Kinder willen... Der Leser begleitet Kitty durch diese schier unvorstellbaren Jahre – und fragt sich immer wieder, wie er selbst in dieser Situation gehandelt hätte.

Was ihr Stütze war? Gebet und Glaube – und die Al-Anon-Gruppe (Angehörige von Alkoholikern), zu der sie stößt. „Für mich begann eine Zeit von harter Arbeit und großer Selbstdisziplin. Aus sagen wie: Du kannst nicht die ganze Welt verändern! Du kannst auch nicht deinen abhängigen Partner verändern! Du kannst nur bei dir selbst anfangen und dich ändern! Motiviert mich enorm.“

Sie betet, wo immer sich die Gelegenheit dazu ergibt: „Gott

gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Bei Al-Anon lernt sie auch, sich auf das Heute zu konzentrieren, sich nicht von ängstlichen Vorstellungen – so berechtigt sie auch sein mögen – ruinieren zu lassen. Vergiss das Gestern und denk nicht an Morgen – diese zwei Tage, „die wir frei halten sollten von Angst und Bedrückung“!

„Japanreise in blau“ ist ein Buch, das Mut macht, auch in schwierigsten Situationen nicht aufzugeben – vor allem wenn man liest, was die Autorin nach Horsts Tod im Rückblick auf die gemeinsam verbrachte Zeit schreibt: „Es hatte auch frohe und glückliche Tage gegeben, Tage voll Hoffnung und Zuversicht besonders mit den Kindern, doch auch mit Horst. Eigentlich hatte ich ein reiches, erfülltes Leben gehabt!“

*Christof Gaspari*

JAPANREISE IN BLAU. Von Emilie Köhler. 209 Seiten. Novum pro-Verlag: Rathausg. 73, A-7311 Neckenmarkt, 0043 (0) 261043 11128, www.novumpro.com).

den einzigen Retter, überwuchern könnte, seien abschließend die folgenden Worte des Autors zitiert: „Wie alle Menschen ist Maria natürlich Gottes Geschöpf, sein Werk. Niemals hat oder wird Maria die geschöpfliche Ebene verlassen, in die jedes menschliche Wesen hineingeboren ist. Es bleibt ein unendlicher Unterschied zwischen Gott und Mensch. Auch Maria ist nicht ausgenommen. Was ihr aber durch Gottes unaussprechliche Güte und seinen Heilsplan geschenkt wurde, ist die Gnade, Mutter dessen zu werden, der von sich sagen konnte: ‚Ich und der Vater sind eins‘ (Joh 10,30).“

CG

FÜR MARIA. Von Christoph Haider. Media Maria, 122 Seiten, 12,95 Euro.

## Ankündigungen

### Teen Star

Infoabend zu Teenstar, einem Programm zur Vermittlung einer verantwortlichen Aufklärung Jugendlicher

**Zeit:** 30.9. um 19.30 Uhr

**Ort:** Gemeindezentrum Thannhausen bei 8160 Weiz, Stmk.

**Info:** Christoph Doppelreiter, 0676/87426681 und www.teenstar.a

### Jugendvigil

„History Maker – Gemeinschaft der Heiligen“ Thema der Begegnung Jugendlicher zu Gebet, Glaubensvertiefung und Austausch

**Zeit:** 8. Oktober 20 Uhr

**Ort:** Kloster Telfs

**Info:** www.pfarre-oberhofen.info, jugendvigil@gmail.com

### Exerzitien

Die katholisch-charismatische Erneuerung in der Diözese Linz veranstaltet Exerzitien für Fortgeschrittene mit P. James Manjackal MSFS

**Zeit:** 28. bis 30. Oktober

**Ort:** Volkshaus Dornach-Auhof, Niedermayrweg 7, 4040 Linz

**Info:** Brigitte Kaar 0699 81575449, Erwin Simon 0681 10450614

### Seminar

Seminar für innere Heilung mit P. Rufus Pereira

**Zeit:** 14. bis 16. Oktober

**Ort:** Marianneum, Hetzendorferstr. 117, A-1120 Wien

**Anmeldung+Info:** Anneliese Koller 0676 3863163

### Gebetsnachmittag

„Es gibt einen, der Dich liebt... Jesus Christus“ – Heilige

Stunde, Vortrag v. P. Paul Maria Sigl, Rosenkranz, Vorabendmesse mit Predigt

**Zeit:** 1. Oktober ab 15 Uhr

**Ort:** Kirche Maria vom Siege, Mariahilfergürtel, 1150 Wien

**Info:** Pfarre Fünfhaus, Tel 01 893 4224, kanzlei@mariavomsiege.at

„für Maria“

# ung an die Gottesmutter



Ende der Lektüre den wichtigsten Inhalten zustimmen kann, hat er einschliessweise den Marienglauben der Kirche bejaht.“

Pfarrer Haider führt uns Maria als Frau vor Augen, die mit beiden Beinen im Leben

steht, mit Sinn für die Realität, aber auch ansprechbar, offen, vertrauend, lern- und hilfsbereit. Im Rückblick auf die Verkündigung und den Besuch Marias bei Elisabet schreibt Haider: „Alles fing damit an, dass Maria dem Engel aufmerksam zuhörte, nichts überhörte und sofort mit ihrer liebenden Seele einschwenkte, als sie den Namen ihrer Verwandten Elisabet und von deren Mutterglück hörte. Marias Liebe offenbart sich so als weise und schenkend.“

Weil viele sich sorgen, dass die Marienfrömmigkeit den gesunden Glauben an Jesus Christus,

Der Weltjugendtag mit

# Vor den Augen der Welt wurde

In den meisten deutschsprachigen Medien stiefmütterlich behandelt, wenn nicht sogar – wie im ORF – richtig verzeichnet, hat der Weltjugendtag in Madrid deutlich gezeigt: Es gibt Millionen Jugendliche, die nach der Wahrheit suchen, die Kirche und ihre Lehre ernstnehmen, den Papst als Stellvertreter Christi ansehen und ihn lieben. Im Folgenden einige Schlaglichter auf dieses bewegende Geschehen, das Grund zur Hoffnung gibt.

Der Jubel der Weltjugendtagspilger für ihren Papst wirkt regelrecht unermüdlich. Begeisterte Gesichter, wohin man schaut. Überall internationale Begegnungen und jede Menge Hilfsbereitschaft. Wenn die jungen Menschen keine gemeinsame Sprache finden, dann ersetzen sie die Kommunikation mit einem Lächeln. Und wenn dann wieder irgendwo gesungen wird, kann sowieso jeder mit in die Hände klatschen. Man gewöhnt sich an diese Fröhlichkeit. Doch immerhin: die Jugendlichen haben anstrengende Anreisen hinter sich, kämpfen mit Jetlag, mit Massenquartieren ohne jeden Komfort, mit langen Wegen in überfüllten Verkehrsmitteln, mit verpassten Mahlzeiten, mit stundenlangem Warten, mit Großveranstaltungen ohne Sitzmöglichkeiten. Und sie müssen anstehen für das Trinkwasser, das bei Temperaturen gegen 40 Grad völlig unentbehrlich ist. Man ge-



WELTJUGENDTAG: Leben aus dem Rucksack

wöhnt sich auch an diese Friedlichkeit. Doch immerhin: oft sind es nur wenige hundert Meter bis zu den demonstrierenden Krawallmachern. Und immerhin: man hält im restlichen Europa seit einiger Zeit den Atem an wegen randalierender Jugendlicher und hilfloser Polizei. Man überlege sich für einen Moment, diese Hunderttausenden von Jugendlichen würden – aber das tun sie ja nicht. Darauf kann man sich verlassen.

Der Weltjugendtag sei ja nur eine Art christliches Woodstock,



Foto Familie Chretienne

WELTJUGENDTAG: Selbst der Regenguss und der bedrohliche Sturm konnten der Hochstimmung der Teilnehmer nichts anhaben

wurde im Vorfeld moniert. Warum denn nicht? Ein friedliches und fröhliches christliches Festival wäre doch schon ein Wert an sich. Aber schaut man genauer hin, entdeckt man Tieferes. Da hat sich gestern ein junger Erwachsener spontan dazu entschieden,

seine verpasste Firmung nachzuholen. Er wird sie heute von einem Bischof empfangen. Da bekannte eine Pilgerin in der Katechese mit Kardinal Schönborn vor tausend Jugendlichen, dass sie sich nun taufen lassen wird. Doch da ist noch mehr, noch Tieferes, und es muss einmal thematisiert werden: die jungen Pilger beten. Mitten in dem Trubel gehen sie in die Kirchen, immer wieder herrscht dort gesammelte Stille. In den normalen Kirchen, wohl gemerkt. Denn in den extra für die Anbetung reservierten Kirchen trifft man auf ein völlig unerwartetes Problem: Sie sind überfüllt. Man kommt nur unter großen Schwierigkeiten hinein. Der Weltjugendtag ist mehr als nur ein christliches Festival. Er ist Himmelfenster. Alles ganz normal?

Petra Lorleberg

Kath.net v. 19.8.11

Madrid im August – brütende Hitze. Unser Taxifahrer erzählt uns, auf der Fahrt vom Flughafen ins Zentrum, normalerweise sei die Stadt um diese Jahreszeit wie ausgestorben. Die Madrilenas fliehen vor der Hitze ans Meer.

Aber diesmal ist alles anders. Je näher wir zum Stadtzentrum kommen, umso mehr Jugendgruppen ziehen an uns vorbei. Bunte Kleider, viele Fahnen aus allen Teilen der Welt, witzige Hüte und vor allem eines sehen wir sofort: unendlich fröhliche, strahlende, lachende, junge Gesichter. Vergessen ist der graue Alltag zu Hause, die Sorgen, die Probleme. Hier herrscht Fröhlichkeit vor, freudige Erwartung und ein tiefer Geist der Gemeinschaft. Wir sind wie eine große Familie, die Familie der Weltkirche und wir warten auf unseren Vater, den wir lieben und verehren, unseren Papst.

Egal wo wir hinkommen, kaum sieht man andere Weltjugendtagsteilnehmer, lächelt man sich zu, kommt ins Gespräch, falls die Sprachen zu verschieden sind, dann mit Händen und Füßen oder jubelt sich fahnenschwenkend von einem U-Bahn-Bahnsteig zum anderen zu. Brasilianer singen mit Italienern, mit Afrikanern, mit Kubanern, mit Australiern, mit Mexikanern, mit Amerikanern, natürlich auch mit den Spaniern und vielen anderen.

Was hören wir von zu Hause? Es wird wenig berichtet in den Medien und wenn, dann über die vielen Gegendemonstranten, die angeblich hier sind. Wir sind erstaunt, wo stecken sie? Wir haben von ihnen gehört, es sollen tausende sein aber sie tauchen nirgends auf.

Gottseidank, plötzlich sehen wir ein kleines Grüppchen von ihnen, ca. 7 Personen, die verbissen zu Boden schauend, mit seltsamen T-Shirts durch die Reihen der Millionen begeisterten Gläubigen, gehen. Niemand nimmt von ihnen Notiz.

Und dann kommt endlich der Papst. Am Alcala Tor steht unser Vater. Bescheiden, schüchtern winkt er den Millionen zu. Alle Straßen sind verstopft. Unendli-

Hier ist die Jugend des Papstes und jubelt

che Begeisterung. Der Hauptruf dieser Tage erschallt zum hundertsten Mal: Esta es la juventud del papa – Hier ist die Jugend des Papstes! Sie ist gekommen, aus allen Teilen der Welt und sie jubelt bei seinen Worten auf.

Es sind ernste Worte: Wir sollen uns nicht dem Mainstream der Welt anpassen, wir sollen uns nicht mit dem Mittelmaß zufrieden geben sondern nach Heiligkeit, nach der wahren Größe im

t dem Papst in Madrid

# Die Kirche ist jung

Herrn, streben. Wir sollen die Kirche lieben und ihr treu sein, denn Christus können wir vorzüglich nur innerhalb der Kirche begegnen.

Die Jugend versteht und sie liebt ihren Papst für seine klaren Worte. Er fordert – sogar beim letzten Treffen, kurz vor seinem Heimflug. Er trifft die fast 30.000 freiwilligen Helfer, um ihnen zu danken aber auch um noch mehr von ihnen zu fordern. Er entschuldigt sich dafür aber er meint, er wäre nicht der Papst und würde seiner Sendung untreu werden, wenn er nicht fordern würde, darum geht hinaus in die Welt, zurück in eure Heimatländer und Pfarren und verkündet, was Ihr gesehen habt, dass Ihr Christus in seiner Weltkirche begegnet seid und entzündet bei denen, die nicht kommen konnten, bei denen die vielleicht in Dunkelheit sitzen, das Feuer der Liebe Christi zu seinen Kindern. Unglaublicher Jubel braust auf. Der Papst ist selber überwältigt. Der Kardinal von Madrid wird später sagen, der Papst hatte Tränen in den Augen, als er endgültig abreisen musste. Die Jugend hört auf seine Stimme und seine Worte fallen sichtbar, wie Samen auf fruchtbares Land. Die Kirche lebt, sie hat Zukunft und sie ist jung.

Bei der Vigil am Samstag-

abend braust plötzlich ein Sturm auf. Der Papst wollte gerade mit seiner Homilie beginnen. Plötzlich peitscht ein unglaublicher Schüttregen über das Flugfeld der 4 Winde. Der Sturm reißt Zelte nieder. Der Papst sitzt zusammengesunken auf seinem Thron.

Er wirkt so klein und zierlich, fast zerbrechlich aber er lächelt und seine Augen schweifen in die Ferne. Sein Redemanuskript wellt sich und löst sich in seinen Händen langsam auf.

## Ein unglaublicher Regen peitscht über das Flugfeld

Helfer versuchen ihn notdürftig mit Schirmen zu schützen. Keine Chance, auch der Papst ist durchnässt und durch den Sturm wankt die große Altar Bühne bedenklich. Zweimal bitten Sicherheitsleute den Papst sich zurückzuziehen, er aber weist das kategorisch von sich. Er bleibt bei seiner Jugend, er hält aus, wenn sie aushalten und sie danken es ihm mit Jubelrufen, die sogar das Brausen des Sturmes übertönen.

Als sich die Naturgewalten endlich beruhigen dankt der Papst den weit über eine Million Gläubigen, dass sie bei ihm geblieben sind und dem Regen getrotzt haben. Welch großes Bei-

spiel für die Weltkirche, auch gegen die Stürme unserer Zeit, steuert der Papst das Schiff der Kirche und seine Kinder bleiben bei ihm – wollt auch Ihr weggehen, fragt Jesus seine Jünger – Herr, wohin sollen wir gehen, nur Du hast Worte des ewigen Lebens, antworten diese.

Heute ist dieses Bild lebendig geworden. Auf einem Flugfeld vor den Toren Madrids. Die Jugend der Welt lässt sich nicht beirren, durch die Zurufe der Unzufriedenen, der ewig Nörgelnden, der Initiativler jedweder Couleur.

Zwei Millionen sind es am letzten Tag bei der großen Abschlussmesse. Die Weltkirche hat ihr Haupt erhoben. Christus hat sich uns gezeigt, in seiner Kirche. Und die Kirche ist jung, sie ist begeistert, sie ist treu und sie will glauben und aufbauen, nach vorne gehen, der Heiligkeit zustreben. Die Kirche ist kein Auslaufmodell, sie hat Zukunft – hier ist die Jugend des Papstes, des Stellvertreters Christi. Hören auch wir auf ihn und auf die Kirche und folgen wir ihrem Triumphzug bis zur Wiederkunft des Herrn!

**Christof T. Zellenberg**

*Der Autor ist Direktor für Russland u. Osteuropa in Wien für eine internationale Bankengruppe und Mitarbeiter von [www.kath.net](http://www.kath.net).*

**„Die Kirche ist wirklich im Kern gesund!“, so die Bilanz des Spiegel-Mitarbeiters Matthias Matussek über den Weltjugendtag. „Es ist eine Freude, dieser Kirche anzugehören!“ Im Interview, dem diese Aussagen entstammen, berichtet er über eine Begegnung mit Papst Benedikt XVI.:**

**G**estern hat der Papst im Flugzeug eine wunderbare Pressekonferenz gegeben. Wir saßen im Flugzeug und es öffnete sich der Vorhang zur ersten Klasse. Dann stand dieser kleine, weißhaarige, freundlich lächelnde Herr, begleitet von einigen Kardinalen vor uns. Er hat vier Beispielfragen beantwortet. Es waren packende Kurzreferate. Ich hatte mein Buch *Das katholische Abenteuer* dabei und habe Gänswein signalisiert: „Kann

## Tief fromm und sehr freundlich

ich zum Papst rein?“ Er kam später: „Sie kommen dann nach vorne.“ Ich hatte mir die letzten Tage überlegt: Was fragt man den Papst? Am besten wäre wahrscheinlich: Wie geht es Ihnen? Ich habe gesehen, dass er gut aussieht, gut drauf ist. So habe ich mit ihm über die Widmung von Augustinus gesprochen: Wer sich löst, beginnt zu lieben. Das ist das Mantra, das Credo des Papstes, kann man sagen. Er war sehr freundlich, hat sich erkundigt, wie es mir geht. Er hatte mein Buch gelesen – oder sich auf jeden Fall erzählen lassen. Dann hat er mich gefragt, wie's beim *Spiegel* läuft. „Ganz gut“, war meine Antwort, „manchmal ein bißchen schwierig.“ „Ja, das ist so im Leben“, war seine Antwort. Er war wirklich wahnsinnig freundlich. Ich glaube: Hätten die Leute Gelegenheit, den Papst aus der Nähe kennenzulernen, sie wären überwältigt von der Einfachheit, der Freundlichkeit, der Herzensfreundlichkeit, die dieser Mann hat. Es gibt ein derart verzeichnetes Bild vom Papst als Großinquisitor. Dieser Mensch ist einfach tief fromm und unglaublich freundlich.

**Matthias Matussek**

[www.kathtube.com](http://www.kathtube.com)



Foto Humaus

**WELTJUGENDTAG: Große Begeisterung der Jugend, wo immer der Papst zu sehen war**

Ich danke euch für das wunderbare Zeugnis, das ihr gegeben habt. Genau wie in dieser Nacht werdet ihr mit Christus immer die Prüfungen eures Lebens bestehen. Vergesst das nicht! Danke euch allen!“ Diese Worte von Papst Benedikt XVI am Ende der Vigil in Cuatro Vientos (der Flugplatz auf dem die Abschlussfeier stattgefunden hat), die, wie Sie, liebe Leser, bestimmt schon gehört haben, von Sturm und Regen geprägt waren, bringen für mich in kurzen Worten zum Ausdruck, was der Weltjugendtag in Madrid für mich bedeutet.

Mehr als ich erwartet hatte, haben mich die Ereignisse in den 14 Tagen Pilgerfahrt im Glauben gestärkt. Zum 4. Mal habe ich mich mit Rucksack, Schlafsack, Isomatte und Sonnencreme auf den Weg gemacht. Und zwar nicht mit dem Flugzeug, sondern zusammen mit der Loretto Gemeinschaft die „Märtyrervariante“ im Bus gewählt. Aber auch wenn das die Anstrengung noch erhöht hat, bin ich sehr froh darüber.

Die Erfahrung von Heimat, die uns die Kirche schenkt, war im Kleinen schon sehr spürbar in unserer Busgemeinschaft, die gleich nach den ersten 10 Stunden Fahrt erstaunlich stark war. Unser fahrendes Wohnzimmer war immer wieder Ruhepol und Sicherheitsfaktor in den vielen Tagen des Un-

## Zum vierten Mal beim Weltjugendtag: Dankbar für die Kirche, unser Zuhause



WELTJUGENDTAG: Veronika Bonelli, Arbeit im Pressezentrum

terwegs-Seins. Die bekannten Gesichter wiederzusehen, zu wissen, dass es jemandem auffallen würde, wenn ich nach der Klopause auf einer der vielen

Raststationen in Österreich, der Schweiz, Frankreich oder Spanien in einer langen Kloschlange verloren gegangen wäre, war mehr als beruhigend.

### Auf dem Weg mit dem Kreuz kamen mir plötzlich die Tränen

**B**ewegend! Bewegend! Bewegend! Die „Fazenda da Esperanca“ (eine Gemeinschaft in Brasilien, die sich drogen- und alkoholabhängiger Menschen annimmt, Anm.) ist eingeladen, das Kreuz der Weltjugendtage beim offiziellen Kreuzweg von einer Station zur anderen zu tragen. Bischof Don Dino ist dazu aus Brasilien angereist. Bis wir alle die notwendigen Akkreditierungen und die Ausweise, um in den Sicherheitsbereich hineinzukommen, haben, vergeht viel Zeit – unter stechendem Stern.

Aber dann stehen wir an der Station, wo Jesus das Kreuz aufgebürdet wird und wir sind eingeladen, es bis zur nächsten Station, an der Jesus zum ersten Mal fällt, zu tragen. Es kommt der Augenblick, als uns das Kreuz übergeben wird. Wir wissen, es sind Millionen, die uns in

diesen Augenblicken begleiten, hier in Madrid und ebenso an den Fernsehschirmen. Zugleich ist dieser Augenblick so intensiv, dass wir die Vielen gar nicht sehen. Im Gegenteil. Es ist ein Geschehen zwischen jedem einzelnen von uns und Jesus.

Einige von uns weinen vor Rührung. Joa, aus Brasilien zu den WJT gekommen, erzählt mir später: „Ich war so tief berührt, dass ich einfach fast nur geweint habe. Vor zwei Jahren war ich noch in den Fängen der Droge. Mein Leben war verpfuscht. Jetzt bin ich durch die Liebe Jesu auf der Fazenda frei geworden! Er hat für mich gelitten, einfach aus Liebe und diese total persönliche Liebe habe ich heute besonders gespürt.“

Auch mir persönlich kamen auf dem Weg mit dem Kreuz die Tränen. Ich dachte an viele Menschen, die ich im Herzen

mit nach Madrid gebracht hatte. Ich dachte an meinen kranken Vater, an so viele ungelöste Situationen, die mir Menschen anvertraut hatten. Ich dachte an Aufbrüche, die ich im Herzen trug und Jesus anvertraute. Und ich hatte so viele junge Menschen im Herzen, die begonnen hatten, sich dem Evangelium zu öffnen, ebenso aber auch an so viele, die verfangen waren in den Dingen dieser Welt, in ihren eigenen Träumen...

Es war, als spürte ich die Liebe, die Jesus zu einem jeden hatte, und als spürte ich ebenfalls den Schmerz, den jede Sünde von einem jeden einzelnen von uns IHM, dem liebenden Gott, zufügt. Dieser Schmerz ging mir mehr als jemals zuvor unter die Haut.

*Meinolf Wacker*

zenit.org v. 20.8.11

Heimat war auch erfahrbar zum einen in jeder Pfarre, Kirche oder Klostersgemeinschaft, in der wir so herzlich empfangen worden sind, und zum anderen schlicht und einfach durch das gemeinsame Feiern der Hl. Messe. Die Liturgie schafft doch das stärkste Familienband in der Kirche, denn wir wissen, worum es geht und was passiert, auch, wenn wir die Sprache nicht verstehen. Und so war der Höhepunkt dieser Veranstaltung die eucharistische Anbetung (2 Millionen Jugendliche, die für 10 Minuten tiefe Stille halten können – unfassbar) und die Hl. Mes-

### Ein Treffen mit einem „alten Mann“ – Heimat!

se mit dem Papst. Kein Rockkonzert, kein Fußballmatch – nur ein Treffen mit einem „alten Mann“, der gemeinsam mit den Jugendlichen seiner Kirche betet. Heimat!

Junge Leute aus aller Welt, allen Kontinenten, verschwitzt, ein wenig müde, mit dem gleichen Pilgerrucksack unterwegs, bevölkern für eine Woche diese Stadt. Man begegnet einander überall – in der U-Bahn, bei McDonalds, in der Turn-Schlafhalle und weiß, warum der andere hier ist. Eine Schwester, ein Bruder, auch, wenn wir uns persönlich nicht kennen. Heimat!

Und als große Gemeinschaft der Kirche waren wir hier, um der Welt zu zeigen: Die Kirche lebt und wir sind gerne Teil dieser großen Familie! Wir glauben an Gott und wollen unser Lebenshaus auf Fels bauen, auch wenn uns das sehr herausfordert. Eine „Flut von Licht“, wie es der Papst bei der Generalaudienz am Mittwoch danach beschrieben hat, ein Hoffnungszeichen für die Welt. Kardinal Schönborn hat mir in einem Interview für Radio Maria gesagt: Einem arbeitslosen spanischen Jugendlichen, dem ich auf der Straße begegne, kann ich keine Arbeit versprechen, aber „eine Gemeinschaft, mit der er nicht auf der Straße steht.“ Heimat!

Ich bin froh und dankbar, in dieser Familie der Kirche ein Zuhause gefunden zu haben!

*Veronika Bonelli*

Die Autorin ist Mitarbeiterin von Radio Maria Österreich.

Claire Boucher leidet an „spina bifida“ auch „offener Rücken“ genannt, eine Fehlbildung, die früh in der Embryonalentwicklung stattfindet. Wird diese Fehlbildung vorgeburtlich diagnostiziert, führt sie heute meist zur Abtreibung. Wie unmenschlich dies aus der Sicht von Claire Boucher ist, illustriert der folgende Artikel, Ergebnis eines Gesprächs mit ihr anlässlich der derzeitigen Debatte um die Präimplantationsdiagnostik.

„Mein Leben ist schön und ich liebe es!“ Lange schon wollte Claire – sie leidet an spina bifida, einer Fehlbildung des Rückgrats – Zeugnis in der Welt der Politik geben. (...) Heute, mit 49 Jahren, fragt sie sich, was ihr Schicksal gewesen wäre, wenn sie im Jahr 2011 empfangen worden wäre. (...)

„Ich schreie meinen Schmerz hinaus, wenn ich an all die Kinder denke, die man daran hindert zu leben. Dabei urteile ich nicht, sondern mein Schrei kommt tief aus meinem Gewissen.“ Zunächst dachte Claire, die Präimplantationsdiagnostik (PID) sei „eine wunderbare Gelegenheit“, eine Technik, die es den Eltern endlich erlaube, sich rechtzeitig vorzubereiten. „Wenn ich aber sehe, welchen Gebrauch wir davon machen, muss ich sagen: Das ist wirklich ganz daneben!“

(...) Claire führt ein ganz gewöhnliches Leben in Saint-Germain-en-Laye (Yvelines) – allerdings ein verletztes Leben. Ihr Leiden ist das aller Menschen mit einer Behinderung, die sich vom Gesetzgeber diskriminiert fühlen. Mit „spina bifida“ zur Welt kommen, ist in Frankreich immer weniger wahrscheinlich; als Folge davon wird das Leben mit „spina bifida“ zunehmend etwas Suspektes. „Den Politikern möchte ich aber ins Angesicht sagen, dass mein Leben es wert ist, gelebt zu werden!“

(...) Ihre Botschaft ist ganz simpel: „Das Leben mit spina bifida ist möglich. Es gibt Leute ohne offensichtliche Behinderung, die unglücklich sind.“ In ihrem Alltagsleben bei der Sozialversicherung stellt sie folgendes fest: „Viele beneiden mich um meine Lebensfreude... Manche sagen



Claire Boucher, mit schwerem genetischen Defekt zur Welt gekommen:

„Mein Leben ist schön!“

es mir direkt ins Gesicht, dass sie nicht mit mir tauschen wollten. Aber das verlange ich ja auch gar nicht von ihnen! Ich bin einfach glücklich, das ist das Wichtigste.“ Philosophisch fügt sie hinzu: „Die Behinderung ist etwas äußerst Subjektives. Man weiß nicht, was auf einen zukommt mit einem behinderten Kind. Aber gleiches gilt für ein sogenanntes ‚normales‘ Kind...“

Mit ihrer Geschichte, die sie ja mit anderen teilt und die etwas Allgemeingültiges besitzt, legt

„Es gab Druck von Seiten der Ärzte...“

Claire Zeugnis ab: „Vor 50 Jahren gab es noch keine Ultraschall-Untersuchungen. Der Arzt hat festgestellt, dass ich spina bifida habe. Meiner Mutter hat er sofort geraten: ‚Binden Sie sich gefühlsmäßig nicht zu sehr an sie, sie lebt nicht lang...‘“

Drei Monate wird man Claire in den Brutkasten legen. „Als ich aus dem Spital entlassen wurde, gab es wieder Druck von Seiten der Ärzte: ‚Es ist Ihr fünftes Kind... Die Behinderung ist sehr schwer. Sie werden nicht die Kraft haben, sie über die Runden zu bringen.‘“ Die Antwort der Eltern: „Sie ist unsere Tochter und wir haben sie schon ins Herz geschlossen.“

Das Heranwachsen wird

tatsächlich zur Herausforderung. Lateinisch heißt spina bifida, ein gespaltenes Rückgrat. Claire hat eine echte Behinderung (die Inkontinenz ist physisch und psychisch schwer zu ertragen). Die Fehlleistung des Rückgrats wird allerdings durch seelische Stärke ausgeglichen. Ihr Engagement in „Foi et Lumière“ ist ein Mittel, um durchzuhalten – eine „Lebenskraft“ ebenso wie ihre Mitwirkung in der Lebensrechtsbewegung.

Heranzuwachsen ist auch ein Kampf gewesen, in der Schule und im Spital: „Viel hängt von den Eltern ab und von der medizinischen Betreuung. Ich hatte das Glück von einem Chirurgen betreut zu werden, dessen ältester Sohn dasselbe Leiden hatte.“

Zugute kommt Claire auch das Talent einer jungen Physiotherapeutin: „Sie war von Mitleid erfüllt, als sie mich erstmals sah, und hat sich vorgenommen, mir das Gehen beizubringen... Es wird natürlich länger dauern, hat sie meinen Eltern erklärt. Aber mit sechs Jahren konnte ich erstmals gehen.“

Seither ist es weitergegangen. Ja, Claire segelt sogar. Ihr nächster Segelturn wird sie in die Bretagne führen. „Auf einem Segelschiff ist es gar nicht so leicht, das Gleichgewicht zu halten. Aber da halte ich mit den anderen mit.“

Samuel Pruvot

Famille Chrétienne v. 18.-24.6.11

## Gebetsanliegen

Für alle Leser von VISION 2000, dass sie sich gegenseitig im Gebet tragen und so ein Netz des Gebets über unsere Länder breiten.

Für den 17-jährigen Stefan, der schwer verletzt auf der Intensivstation liegt, um Heilung und für seine Familie um Trost, Kraft und Zuversicht.

Für René, der im August in der Strafanstalt getauft wurde.

Für Justyna nach einer schweren Operation.

Für die derzeit wieder besonders in Österreich so bedrohte Einheit der Katholischen Kirche, insbesondere für unsere Priester und Bischöfe.

Für den 72-jährigen Josef, der schwer an Parkinson erkrankt ist, um Kraft und Heilung.

Für Robert, einen Jugendlichen, der im Gefängnis sitzt, mit Gott noch nicht in Berührung gekommen ist, aber sich ernsthaft Gedanken über den Glauben macht, dass Gott ihm und seinem Vater die Sünden vergibt und dass er sein Leben auf die Reihe kriegt.

RADIO MARIA  
ÖSTERREICH

22. bis 25. September

Papstbesuch in Deutschland: Übertragungen von den wichtigsten Ereignissen

27. September

20 Uhr 30: Grundkurs Philosophie mit DDDr. Peter Egger

28. September

9 Uhr: Glaubensforum: „Der hl. Ludwig Maria Grignion v. Montfort“ mit P. Richard Pühringer CPPS

30. September

22 Uhr: RM Campus: Islam, Christentum, Relativismus“ mit Altbabt Gregor Henckel Donnersmarck

8. Oktober

9 Uhr: „Der Papst auf Reisen: ein Rückblick auf seine Botschaft 2011“ mit Ehepaar Gaspari

UKW-Frequenzen in Österreich:  
Amstetten 104,7; Wiener Becken 93,4; St. Pölten 103,5;  
Villach-Hermagor: 99,1;  
Spittal a.d. Drau: 99,3;  
Innsbruck-Brenner: 104,8; 89,6; Jenbach-Untertal: 107,9; Zillertal: 96,0;  
Pustertal-Gailtal: 106,7

## Abtreibung – ein hoher Wert der EU?

EU-Kommissarin Viviane Reding hat Ungarn aufgefordert, eine kürzlich gestartete Regierungskampagne gegen Abtreibungen zu stoppen. Die Plakatkampagne zeigt einen Fötus im Mutterleib und folgenden, an die Mutter gerichteten Text: „Ich verstehe ja, dass du nicht bereit bist für mich, aber bitte, gib mich zur Adoption frei, lass mich leben.“ Reding kritisierte, dass für die Kampagne EU-Fördermittel zweckentfremdet worden seien. Die Verwendung von EU-Geldern zur Finanzierung von Anti-Abtreibungs-Kampagnen sei unzulässig und „mit den Werten der EU unvereinbar“. Das ungarische Ministerium für Nationale Ressourcen teilte mit, es stimme mit der Beurteilung der EU-Kommission, dass die EU-Fördermittel nicht für diesen Zweck verwendet werden dürften, nicht überein. Man werde bestehende Meinungsunterschiede schnellstmöglich klären.

*Hungarian voice v. 18.6.11*

**Für die Rettung von Banken macht die EU hunderte Milliarden locker, für die Rettung ungeborener Kinder ist der Brüsseler Bürokratie jeder Euro zu schade. Allerdings wird dem Fördern des Abtreibens weltweit Vorrang eingeräumt:**

## Mädchen ausmerzen

Ein neues Buch hat den Abtreibungsbefürwortern die Haare zu Berge stehen lassen. Es zeigt, welche Schuld dem Weltbevölkerungsfonds der UNO (UNFPA) für die 160 Millionen fehlenden Mädchen in Asien – abgetrieben wegen des Wunsches nach einem Sohn – anzulasten ist. Einer Besprechung im Wall Street Journal zufolge ist Mara Hvistendahl's Buch *Unnatural Selection: Choosing Boys Over Girls and the Consequences of a World Full of Men* „eines der folgenschwersten Bücher, das jemals im Kampf gegen die Abtreibung geschrieben worden ist“. (...) Normalerweise gibt es 105 männliche auf 100 weibliche Geburten. Aber China meldet jetzt eine Verhältnis von 120 Buben zu 100 Mädchen. Und das hat Frauenhandel für die Prostitution und zum weitverbreiteten Kauf von Bräuten geführt.

# Pressesplitter

## kommentiert

(...)Hvistendahl weist überzeugend nach, dass der Bevölkerungsfonds trotz seines laut verkündeten Auftrags, Geschlechterdiskriminierung zu bekämpfen es vermeidet, zur Frage der geschlechtsbezogenen Abtreibung Stellung zu beziehen. (...) Denn, wie es ein für den Fonds arbeitender Demograph ausdrückte: „Das Recht auf Abtreibung bleibt das vorrangige Ziel des Fonds.“

*C-Fam v. 18.8.11*

## BBC macht die Christen schlecht

Der Meinung der Zuseher nach ist die Darstellung von Christen bei BBC stereotyp abschätzig. Sie kennzeichnet Christen als „schwächlich“ oder „bigott“. Der BBC-Report (...) hält fest: „Was Fragen der Religion anbelangt, gab es viele, die BBC als christentumsfeindlich wahrgenommen haben und der Meinung waren, die Christenheit werde falsch dargestellt.“ Weiters hieß es: „Es wurde spezifisch vermerkt, dass Christen nachteilig behandelt wurden, wobei angedeutet wurde, dass die Religion von Minderheiten besser wekommt, obwohl das Christentum in Großbritannien die am meisten verbreitete Religion ist“ (...) Die Untersuchung erfasste rund 4.500 Personen, darunter auch einige BBC-Mitarbeiter und sie hielt auch fest, dass viele Zuseher die Meinung vertreten, BBC habe in ihrem Programm eine politisch links oder liberale Schlagseite. Im Jänner dieses Jahres hatte ein ehemaliger BBC-Nachrichtensprecher davor gewarnt, dass Christen „Freiwild“ für Verunglimpfung seien, während Muslime nicht beleidigt werden dürften. Peter Sisson, ehemals BBC-Nachrichtenpräsentator, dessen Memoiren von *Daily Mail* als Serie gebracht wurden, stellte fest: „Am Islam darf auf keinen Fall angeekelt werden, während Christen als Freiwild gelten, weil sie es geschehen

lassen, wenn man sie angreift.“

*www.intoleranceagainstchristians.eu. Observatory on Intolerance and Discrimination Against Christians, Juni 2011*

**Ähnlich ausgerichtet sind auch die meisten deutschsprachigen Medien. Typisch die Berichterstattung über den Weltjugendtag 2011: Dass 1,5 Millionen junge Christen mit dem Papst gefeiert haben, wurde oft nur im Zusammenhang mit den (unbedeutenden) Gegendemonstrationen erwähnt.**

## Das Breivik-Attentat und Erdogan

Christen in aller Welt sollten nach Ansicht des türkischen Ministerpräsidenten Recep Tayyip Erdogan ihre Lehren aus dem Massaker von Norwegen ziehen. So müssten sie sich fragen, warum niemand von „christlichem Terror“ rede, obwohl das Wort vom „islamischen Terror“ in aller Munde sei, sagte Erdogan laut Presseberichten vom Freitag. „Sie drücken sich davor“, kritisierte er. Eine „rassistische Strömung“ in ganz Europa habe zu dem Massaker beigetragen, so Erdogan. Der Todesschütze von Oslo, Anders Behring Breivik, sei ein „guter Christ“, aber zugleich auch ein Terrorist gewesen und habe sich als Tempelritter bezeichnet, betonte der türkische Ministerpräsident. Dennoch sei das Massaker im Westen zunächst als Tat des „islamistischen Terrorismus“ bezeichnet worden.

*Die Tagespost v. 30.7.11*

**Kritik an voreiligen Meldungen, das Attentat in Oslo sei das Werk von Islamisten, ist berechtigt. Aber was soll die Rede vom christlichen Terrorismus? Der Attentäter bezeichnete sich selbst als areligiös. Also kann er nicht Christ sein. Und wer kann bei etwas Überlegung die Tat eines Massenmörders mit der Botschaft Christi in Ein-**

klang sehen? Leider nutzten liberale Theologen die Gelegenheit, das Attentat ideologisch für ihre Zwecke zu deuten, z.B. Saskia Wendel, Prof. für Theologie in Köln :

**WENDEL:** (...) Breivik hat zutiefst antimoderne Einstellungen etwa zur Abtreibung, zur Empfängnisverhütung, zur Geschlechtergerechtigkeit. Deshalb polemisiert er auch gegen Frauenordination und gegen die Anerkennung von Homosexualität durch die Kirche. Er lobt den Reichtum der Liturgie und die apostolische Sukzession, setzt die Autorität des katholischen Lehramtes gegen beliebige Deutungen der Schrift und betont die Unfehlbarkeit des Papstes. (...)

*Haben Sie Verständnis dafür, dass manche Christen jetzt sagen, Breivik sei kein Christ?*

**WENDEL:** Ja, aber ich halte diese Position für naiv. Die Kirchengeschichte zeigt, dass es immer Christen gab, die im Namen des Seelenheils oder der Rettung der Welt mordeten. Wer christlichen Fundamentalismus tabuisiert, der leistet dem Irrtum Vorschub, religiösen Terror gebe es nur im Islam.

*Zeit-online v. 7.8.11*

**Die Schandtat des Massenmörders wird perfid missbraucht, die Kirche subtil mit Terror in Verbindung gebracht. Von einer anderen Verbindung Breiviks war hingegen wenig in den Medien zu lesen:**

## Der Attentäter und die Freimaurer

In einem Facebookprofil, das nach bisherigen Erkenntnissen vom norwegischen Attentäter Breivik angelegt worden war, hatte sich Breivik als Freimaurer bezeichnet. Der norwegische Freimaurerorden hat umgehend reagiert. Er distanzierte sich von Breiviks Taten und schloss ihn mit sofortiger Wirkung vom Freimaurerorden aus. (...) Der Orden versichert, der Polizei jede erdenkliche Hilfe zur Aufklärung der Taten zu geben.

*Medrum v. 25.7.11*

**Wir glauben gern, dass der Freimaurerorden nichts mit dem Massenmord zu tun hat. Offensichtlich gelingt es ihm aber besser als der Kirche, den Medien diese Botschaft glaub-**

haft zu vermitteln.

## Verhindern, was Familien schadet

Die jüngsten Jugendkrawalle in England sind hauptsächlich auf einen Verfall der Moral und der traditionellen Familie zurückzuführen. Sie haben auch geistliche Ursachen, nämlich die Abkehr vom christlichen Glauben und den Zehn Geboten. Diese Schlussfolgerungen ziehen Politiker und Vertreter des christlichen Lebens aus den Krawallen in London und anderen englischen Großstädten. Sie hatten in fünf Nächten fünf Todesopfer und ungezählte Verletzte gefordert. Nur durch ein Großaufgebot von rund 16.000 Polizisten konnten Ruhe und Ordnung wiederhergestellt werden. Seit am 6. August im Londoner Stadtteil Tottenham der 29-jährige dunkelhäutige Mark Duggan vermutlich von einer Polizeikugel tödlich getroffen wurde, waren tausende junge Leute raubend, brandschatzend und plündernd durch die Straßen gezogen. Mehr als 1.300 Randalierer wurden festgenommen und rund 300 angeklagt.

Premierminister David Cameron sprach am 15. August bei einer Veranstaltung in seinem Wahlkreis Witney von einer „gebrochenen Gesellschaft“. Der „moralische Kollaps“ habe sich über lange Zeit wie in Zeitlupe vollzogen und sei jetzt „buchstäblich vor unseren Haustüren explodiert“. Er betrachte die Krawalle als „Weckruf“ für das ganze Land. Cameron erklärte kriminellen Banden „den Krieg“ und versprach, die Stärkung der Familien wieder ins Zentrum der Innenpolitik zu rücken. (...) Ursachen für die Unruhen sind laut Cameron nicht nur die hohe Jugendarbeitslosigkeit, ein mangelhafter Sozialstaat und schlechte Schulen, sondern auch „vaterlose Familien“. Als ein Gegenmittel will er einen zivilen Pflichtdienst für alle 16-Jährigen einführen. Am freiwilligen Nationalen Bürgerdienst hatten sich in diesem Sommer bereits rund 10.000 Teenager beteiligt. Der Parlamentsbeauftragte des Sozialwerks Care, Dan Boucher, sagte, der Zusammenbruch von Familien sei ein „Schlüssel-element“ für die Krawalle.

idea.de v. 15.8.11

**Originalton von Premierminister David Cameron:**

„Jetzt, wo sich der Rauch verzogen hat, ist es Zeit zu fragen, warum es zu diesen Ausschreitungen gekommen ist.“

„Das war ein Weckruf für unser Land. Soziale Probleme, die schon seit Jahrzehnten schwelen, sind uns jetzt um die Ohren geflogen.“ Im Fokus aller Anstrengungen müssten die Familien stehen – Cameron versprach, künftig sämtliche Gesetzesvorschläge einem „Familientest“ zu unterziehen: „Wenn es Familien schadet, wenn es Bindungen untergräbt, wenn es die Werte, die Menschen zusammenhalten, mit Füßen tritt oder verhindert, dass Familien zusammenbleiben, dann sollten wir es nicht tun.“

Die Presse v. 16.8.11

**Erfreuliche Einsichten eines einflussreichen Politikers. Hoffentlich folgen ihnen Taten. Er-**



Foto Bonelli

**WELTJUGENTTAG: „Die Kirche ist im Kern gesund“ (Matussek)**

**freulich auch die Wortmeldung des ehemaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Erwin Teufel:**

## Kindererziehung muss vergütet werden

Einer meiner Landsleute, ein großer Nationalökonom, Friedrich List, hat vor 160 Jahren gesagt, die Aufzucht von Schweinen gehe in das Bruttosozialprodukt ein. Die Aufzucht von Kindern geht nicht in das Bruttosozialprodukt ein. Wir sind 160 Jahre später keinen Schritt weiter. Selbstverständlich gehen die Erziehung eines Kindes im Kindergarten, die Betreuung eines Kindes im Hort in das Bruttosozialprodukt ein, und die Erzieherin bekommt einen Lohn. Selbstverständlich geht die Leistung einer Grundschullehrerin in das Brut-

tosozialprodukt ein, und sie wird bezahlt, und ich habe den größten Respekt vor unseren Grundschullehrerinnen – meistens sind es ja Lehrerinnen – die sechs und acht und zehn Nationen in einer Klasse haben. Sie bringen einen größeren Beitrag für die Integration von Ausländern als alle Parlamente zusammengekommen.

Aber: Die Erziehung einer Mutter, die Erziehung eines Vaters geht nicht ins Bruttosozialprodukt ein. Eines hat sich jedoch verändert in diesen 160 Jahren. Heute ist etwas nur noch etwas wert, wenn es in Geldwert ausgedrückt werden kann. Und was nicht im Geldwert ausgedrückt werden kann, ist nichts wert. Und deswegen ist die Erziehung in einer Familie nichts wert, obwohl von ihr alles abhängt und für alles der Grund gelegt wird. Ein Kind wird zum Leser in

vor der Senioren-Union.

**Und noch eine Äußerung eines Politikers ist es wert, in die Auslage gestellt zu werden:**

## Werde Abtreibung auf jeden Fall ablehnen

Erbprinz Alois von Liechtenstein wird das Gesetz zur Fristenlösung selbst dann ablehnen, falls es durch die Volksabstimmung angenommen werde. Dies stellte der Liechtensteiner Landesfürst in seiner Rede zum Staatsfeiertag klar. In diesem Fall wird der aktuell diskutierte Gesetzesvorschlag zur Abtreibung nicht in Kraft treten. Der Gesetzesvorschlag sieht eine Fristenlösung für die Abtreibung in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen vor, bei Behinderung soll Abtreibung sogar bis zur Geburt möglich werden. Bisher ist Abtreibung im Fürstentum Liechtenstein grundsätzlich verboten, etwa fünfzig Liechtensteinerinnen lassen derzeit jährlich illegal im Ausland abtreiben.

Der Liechtensteiner Landtag hat das umstrittene Gesetz bereits Ende Juni abgelehnt, die Volksabstimmung soll im September erfolgen.

Kath.net v. 16.8.11

**Ein Hoffnungszeichen, an dem sich christliche Politiker aufrichten könnten.**

## Im Kern gesund

„Die Kirche ist wirklich im Kern gesund!“, lautete die Bilanz des Spiegelreporters über den Weltjugenttag. Matthias Matussek bekannte: „Es ist eine Freude, dieser Kirche anzugehören!“ Für die Kirche sei es nicht nötig, sich „an den Zeitgeist ranzuschmeißen“, „irgendwelche Bauklötzchenspiele“ oder „Sperenzchen“ zu machen, „um die Leute bei der Stange zu halten“. Sondern „es genügt, wenn man das Wort Gottes hört und wenn man zusammen betet.“ Auf dem Weltjugenttag kommt man „im Gebet zusammen und das ist eine tolle Erfahrung gewesen“. Die Figur des Papstes nennt Matussek „enorm wichtig. Wenn man sieht, wie der Papst bindet, wie in der Figur des Papstes alles zusammenkommt, dann weiß man, dass er die zentrale Figur der Kirche ist. Und auch die natürliche Autorität, die er ausstrahlt.“

Kath.net v. 23.8.11

der Familie oder nicht. Ein Kind gewinnt Sprachkompetenz in der Familie. Das kann gar nicht mehr in der Grundschule nachgeholt werden oder im Kindergarten. Ein Kind lernt spielen, ein Kind lernt teilen, ein Kind lernt streiten und versöhnen, ein Kind lernt ein Urvertrauen in der Familie – oder nicht.

Und das alles nennen wir Erziehungs-„Urlaub“! Aber es ist Erziehungsarbeit und sollte auch vergütet werden. (...)

In der Familienpolitik muss sich das „C“ zeigen: Das Wohl des Kindes muss Vorrang haben vor den Interessen der Wirtschaft. In einer Anerkennung und finanziellen Anerkennung der Erziehungsleistung der Eltern, in einer vorrangigen Hilfe für Familien mit einem Normaleinkommen und mehreren Kindern.

Auszüge aus der Rede am 2.8.11

## Worte des Papstes an die Jugendlichen

# Habt nicht Angst vor der Welt!

**J**a, liebe Freunde, Gott liebt uns. Das ist die große Wahrheit unseres Lebens, die allem anderen Sinn gibt. Wir sind nicht ein Ergebnis von Zufälligkeit oder Irrationalität, sondern am Anfang unserer Existenz gibt es einen Liebesplan Gottes. In seiner Liebe zu bleiben bedeutet dann, im Glauben verwurzelt zu leben, weil der Glaube nicht das bloße Annehmen einiger abstrakter Wahrheiten, sondern eine innige Beziehung zu Christus ist, die uns diesem Geheimnis der Liebe unser Herz öffnen läßt und als Menschen leben läßt, die sich von Gott geliebt wissen.

Wenn ihr in der Liebe Christi, im Glauben verwurzelt bleibt, werdet ihr auch inmitten von Widrigkeiten und Leiden die Quelle für Freude und Heiterkeit finden. Der Glaube steht euren höchsten Idealen nicht entgegen, im Gegenteil, er steigert und vervollkommnet sie. Liebe junge Freunde, richtet euch nicht nach etwas Geringerem als nach der Wahrheit und der Liebe aus, richtet euch nur nach Christus aus.

Gerade in der heutigen Zeit, in der die vorherrschende relativistische Kultur die Suche nach der Wahrheit, die das erhabenste Bestreben des menschlichen Geistes ist, aufgibt und verachtet, müssen wir mutig und voll Demut wieder

die universale Bedeutung Christi als Retter aller Menschen und Hoffnungsquelle für unser Leben darlegen. Er, der unsere Leiden auf sich genommen hat, kennt das Geheimnis des menschlichen Schmerzes und zeigt seine liebevolle Gegenwart in allen Leidenden. Jene wiederum, die mit dem Leiden Christi vereint sind, nehmen ganz nahe an seinem Erlös-



sungswerkteil. Zudem wird unsere uneigennützigste Aufmerksamkeit gegenüber den Kranken und Benachteiligten immer ein demütiges und leises Zeugnis des mitleidsvollen Angesichts Gottes sein.

Liebe Freunde, keine Widrigkeit möge euch lähmen. Habt keine Angst vor der Welt, noch vor der Zukunft oder vor eurer Schwachheit. Der Herr hat euch geschenkt, in diesem Augenblick der Geschichte zu leben, damit dank eures Glaubens sein Name weiter in der Welt erklingt.

Bei dieser Gebetsvigil lade ich euch dazu ein, Gott zu bitten, daß er euch helfen möge, eure Berufung in der Gesellschaft und in der Kirche zu entdecken und froh und treu darin standzuhalten. Es ist der Mühe wert, in unserem Inneren den Ruf Christi aufzunehmen sowie mutig und großzügig dem Weg zu folgen, den er uns vorschlägt.

Viele beruft der Herr zur Ehe, in der ein Mann und eine Frau, indem sie ein Fleisch werden, sich in einem tiefen gemeinsamen Leben verwirklichen. Dies ist eine schöne und zugleich anspruchsvolle Perspektive. Ein Vorhaben wahrhaftiger Liebe, die sich durch das Miteinander teilen der Freuden und Schwierigkeiten jeden Tag erneuert und vertieft und durch ein Bemühen der gesamten Person gekennzeichnet ist. Die Schönheit und Vortrefflichkeit der Ehe zu erkennen bedeutet deshalb, sich dessen bewußt zu sein, daß nur ein Bereich der Treue und Unauflöslichkeit sowie der

Öffnung für das göttliche Geschenk des Lebens der Großartigkeit und Würde der ehelichen Liebe angemessen ist.

Andere wiederum beruft Christus dazu, ihm in noch größerer Nähe zu folgen, im Priestertum oder im geweihten Leben. Wie schön ist es zu wissen, daß Jesus dich sucht, seinen Blick auf dich richtet und mit seiner unverwechselbaren Stimme auch zu dir sagt: „Folge mir nach!“

*Auszug aus der nichtgehaltenen Predigt bei der Gebetsvigil mit den Jugendlichen in Madrid am 20.8.11*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

**26. September - 2. Oktober**  
„Er heilte alle, die Seine Hilfe brauchten“ Schweigeexerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**17. bis 22. Oktober**  
„Leben im Geist“ – Heilung der Generationen mit P. James Niravath OCD

**24. bis 30. Oktober**  
„Herr, bleibe bei uns“ Schweigeexerzitien P. Ernst Leopold Strachwitz

**6. November**  
„Euer Herz beunruhigt sich nicht und verzage nicht“ Einkehrtag mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**7. bis 13. November**  
„Beten und Fasten“ mit Hildegard von Bingen – mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Dr. Rudolf Berghofer

**14. bis 20. November**  
„Euer Kummer wird sich in Freude verwandeln“ mit P. Ernst Leopold Strachwitz  
Info+Anmeldung: Tel: 0043 (0)7448 3339  
[www.foyersonntagberg.at](http://www.foyersonntagberg.at)

## Kongress

„Die Handschrift Gottes in meinem Leben entdecken“:  
Kongress für Singles und junge Erwachsene mit Referaten von Birgit und Corbin Gams, Gabriele Kuby, Dario Pizzano, Thomas Paul... Es gibt darüber hinaus auch Zeit für Austausch, gemeinsames Gebet, für das Kennenlernen, sowie für ein festliches Diner und eine fröhliche Party  
**Zeit:** 28. bis 30. Oktober  
**Ort:** Wigratzbad in Süddeutschland

**Infos+Anmeldung:**  
[www.kathtreff.org](http://www.kathtreff.org)

Weitere Ankündigungen S. 19, 21

## Zu guter Letzt

„Du, Paul, kannst du schnell noch einmal runterlaufen und mir ein Kilo Zucker besorgen?“  
„Aber Martha, mein Schatz, bei diesem jämmerlichen Wetter? Da schickt man ja keinen Hund vor die Tür!“  
„Klar Paul, den Hund brauchst du ja jetzt auch gar nicht mitnehmen!“

## Medjugorje

Liebe Kinder!  
Heute rufe ich euch auf, dass ihr betet und fastet in meinen Anliegen, denn Satan möchte meinen Plan zerstören. Hier habe ich mit dieser Pfarre begonnen und ich habe die ganze Welt aufgerufen. Viele sind dem Ruf gefolgt, aber riesengroß ist die Zahl jener, die weder hören noch meinen Ruf annehmen möchten. Deshalb seid stark und entschlossen, ihr, die ihr euer JA ausgesprochen habt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!

*Medjugorje, am 25. August 2011*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Elisabethstraße 26/22,**  
**A-1010 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)**  
**Internet: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)**  
Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,  
A-3580 Horn

Bildnachweis: Bonelli (4), Schätzle (3), Hurnaus (4), Famille Chrétienne (2), Archiv, privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.